Der Deutsche Schulpreis

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie und ihre Konsequenzen für die Schulpolitik

Ein Postulat

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie und ihre Konsequenzen für die Schulpolitik

Ein Postulat

Inhalt

05 **Vorwort**

09 **Die Krise zeigt, was in Schule steckt**

12 **Deutschland ist nicht da, wo es sein sollte“**
Die Ansprache des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, Schirmherr des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial, bei der Preisverleihung am 10. Mai 2021

15 **Die Themen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial: Interviews und Konsequenzen aus Praxis und Wissenschaft**
17 Alle Schüler:innen individuell fördern
25 Beziehungen wirksam gestalten
33 Bildungsgerechtigkeit fördern
41 Digitale Lösungen umsetzen
49 Selbstorganisiertes Lernen ermöglichen
57 Tragfähige Netzwerke knüpfen
65 Zusammenarbeit in Teams stärken

72 **Die Konsequenzen auf einen Blick**

74 **Literaturverzeichnis**

75 **Impressum**

Vorwort

Die Coronapandemie hat Schulen in Deutschland wie nie zuvor an ihre Grenzen gebracht. Über Nacht mussten sie Unterricht anders denken und das Lernen und Lehren neu organisieren. Viele Schulen sind in dieser Zeit über sich hinausgewachsen. Sie haben die Krise als Chance genutzt, um bestehende Strukturen und Handlungsweisen infrage zu stellen und vielfältige Ansätze für die Schaffung einer neuen Lernkultur zu entwickeln. Mit dem Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial haben die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung dazu beigetragen, diese innovativen Ansätze sichtbar zu machen, und zukunftsweisende Konzepte von Schulen prämiert.

Die Beispiele der Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial zeigen, wie eine nachhaltige Gestaltung von Lehren und Lernen aussehen kann. Eine Rückkehr zu Schule und Unterricht vor Corona kann und darf es nicht geben. Der Schirmherr des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, hat dies im Rahmen der Preisverleihung verdeutlicht:

„Deutschland ist nicht da, wo es sein sollte. Die Pandemie entblößt unsere Schwächen im Bildungssystem. Und das muss anders werden!“

Alle Akteur:innen des Bildungssystems – von Kindertageseinrichtungen und Schulen über Universitäten, Ausbildungszentren und Institute der Fort- und Weiterbildung bis hin zu Bildungspolitik und Schulverwaltung – sind jetzt in der Verantwortung, den durch die Coronpandemie angestoßenen Innovationsschub nicht verpuffen zu lassen, sondern produktiv als Chance für eine Weiterentwicklung des gesamten Bildungssystems zu nutzen.

Mit dieser Publikation wollen wir die Ansatzpunkte und Impulse aufzeigen:
Wo kann Bildungspolitik ansetzen, um Schulen in der Gestaltung zukunftsfähigen Lernens zu unterstützen? Welche Rahmenbedingungen brauchen Schulen, um sich weiterentwickeln und innovative Ansätze und Konzepte umsetzen zu können?

Basierend auf der Praxis der Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial sowie Impulsen aus Forschung und Wissenschaft werden Ansatzpunkte für eine mutige Bildungspolitik formuliert, die konsequent auf eine Schule der Zukunft ausgerichtet ist. Viele der im Rahmen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial identifizierten Rahmen- und Gelingensbedingungen für eine gute, krisenfeste Schule werden dabei in einzelnen Bundesländern bereits erfolgreich umgesetzt. Deswegen beschreibt das vorliegende Postulat die Impulse im Indikativ Präsenz – die Schulen und Bundesländer, die bereits über positive Erfahrungen zur Gestaltung einer nachhaltigen Schulentwicklung verfügen, sollen sich auf ihrem Weg bestärkt fühlen; die anderen Schulen und Bundesländer sollen angeregt werden, diese wertvollen Ansatzpunkte für ihre eigene Entwicklung zu nutzen.

Die Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben mit ihren innovativen Konzepten gezeigt, dass es möglich ist, auch krisenhafte Situationen gewinnbringend für schulische Entwicklungsarbeit zu nutzen. Ihre Ideen haben das Potenzial, sich auch langfristig positiv auf das Bildungssystem auszuwirken. Die vorliegende Publikation möchte Mut machen, den Wandel anzugehen und neue Schule gemeinsam zu gestalten.

Dr. Bernhard Straub
Robert Bosch Stiftung

Dr. Eva Madelung
Heidehof Stiftung

Unter dem Motto „Für mehr gute Schulen!“ haben es sich die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung zum Ziel gesetzt, die Qualität von Schule und Unterricht in Deutschland nachhaltig zu verbessern. Die beiden Stiftungen unterstützen bundesweit Schulen bei ihrer Schulentwicklung und bieten dazu praxisorientierte Programme für alle Schularten an. Im Mittelpunkt steht dabei die hervorragende pädagogische Arbeit, die viele gute Schulen in Deutschland bereits leisten.

Diese Leuchttürme zeichnen die beiden Stiftungen – gemeinsam mit der ARD und der ZEIT Verlagsgruppe – mit dem Deutschen Schulpreis aus und machen exzellente Praxis damit sichtbar.

Mit dem Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial haben die Stiftungen innovative Konzepte ausgezeichnet, die Schulen im Umgang mit der Coronapandemie entwickelt oder weiterentwickelt haben und die das Lernen und Lehren nachhaltig verändern können.

Die Krise zeigt, was in Schule steckt

Von Andrea Preußker und Michael Schratz

Seit Jahren liegen Forderungen, Empfehlungen, Konzepte und Erfahrungen zu einer neuen Unterrichtskultur für eine Schule des 21. Jahrhunderts in vielfach erprobter Form vor. Sie wurden über Fortbildungsveranstaltungen angeboten und in Modellversuchen getestet, in der Breite aber nur zögerlich angenommen und selten systematisch in der pädagogischen Praxis umgesetzt. Es hing meist vom Engagement einzelner Lehrkräfte oder Schulleitungen ab, ob und wie Unterricht in einer globalisierten und digitalisierten Welt gestaltet wurde.

Die Schulschließungen haben bewirkt, wozu ministerielle Verordnungen, Aus- und Fortbildungsveranstaltungen Jahre gebraucht hätten. Die Pandemie hat – nicht nur im Bildungswesen, sondern in der Weltgesellschaft – Routinen außer Kraft gesetzt und neue Sicht- und Handlungsweisen gefordert. Daher spricht Stöcker (2020) vom „größten Experiment", da alle gesellschaftlichen Bereiche weltweit davon betroffen waren. In dieser Hinsicht könnte das erzwungene Aussetzen schulischer Routinen als Jahrhundertchance genutzt werden, um aus den disruptiven Erfahrungen zu lernen und Schule in der digital vernetzten Welt neu zu denken. „Neu denken" meint, jenen Träumen und Visionen zum Durchbruch zu verhelfen, die viele als Bilder einer wünschenswerten Schule in sich tragen. „Das Bedürfnis nach Veränderung war schon vorher da, aber der Zeitpunkt nicht", hieß es von einer Schule, die sich um den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial beworben hatte.

Was kann nun aus diesen gemeinsamen Erfahrungen gelernt werden? Einerseits haben sie gezeigt, dass auch die Behörden, die die Schulen unterstützen wollten, unter der vorhandenen Regelungslast gelitten haben, andererseits aber die Schulen mehr als je zuvor in ihrer Eigenverantwortlichkeit gefordert waren. Die Außerkraftsetzung des Alltags hat zweifellos den „Schulbetrieb" auf allen Ebenen in höchstem Maße gestört, sodass die Schulen – manchmal zum ersten Mal – wirklich gezwungen waren, in aller Eile eigenständig zu entscheiden und Konzepte und Maßnahmen zu entwickeln, um ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag bestmöglich zu erfüllen. Dies hat zwar zunächst zum Verlust von Orientierung und Sicherheit geführt, aber auch die unerwartete Chance eröffnet, aus den eingefahrenen Strukturen auszubrechen, zu experimentieren und sich auf Unbekanntes einzulassen.

Dazu der O-Ton von einer Schule: „Corona bildete in dieser Zeit nicht nur eine enorme Herausforderung, sondern auch einen unverhofften Anstoß, überkommene Strukturen infrage zu stellen und aufzubrechen – und das in einer Geschwindigkeit, die in einer normalen Situation unwahrscheinlich gewesen wäre."

Krisen: gute Auslöser – schlechte Lehrmeister

Dass Krisen als Entwicklungsbeschleuniger und Problemverstärker wirken, hat sich beispielsweise in den Defiziten technischer Ausstattung sowie den fehlenden Konzepten und Erfahrungen der Lehrkräfte für eine digitale Unterrichtskultur gezeigt. Es wurde aber auch eindrücklich sichtbar, dass Schüler:innen aus sogenannten „ressourcenarmen" Familien vielfach im Stich gelassen wurden und die Schule für sie als Lern- und Lebensort existenzielle Bedeutung hat. Eine Vielzahl der Schüler:innen wird mit Lernrückständen zu kämpfen haben, einige auch mit psychischen Belastungen, die langfristige gesellschaftliche Folgen haben.

Insofern sind Krisen zwar gute Auslöser, aber noch lange keine guten Lehrmeister. Dies lässt sich beispielsweise am hohen Prozentsatz von Lehrpersonen aufzeigen, die analoge Formate des Präsenzunterrichts auf die digitale Fernlehre übertrugen, aber keine nachhaltigen Konzepte für die Digitalisierung des Unterrichts entwickelten. Jetzt ist es an der Zeit, den von der Pandemie ausgelösten digitalen Rückenwind zu nutzen, die Erfahrungen zu teilen, kritisch zu reflektieren und sowohl auf bildungspolitischer Ebene als auch am jeweiligen Schulstandort zukunftsorientierte Maßnahmen umzusetzen.

Zum Umgang der Schulen mit der Coronapandemie hat die Robert Bosch Stiftung in Kooperation mit der ZEIT Verlagsgruppe „Das Deutsche Schulbarometer Spezial" durchgeführt. Alle Ergebnisse und Berichte finden Sie auf dem Deutschen Schulportal:

Analoge Unterrichtskonzepte haben sich über die Distanz für die meisten Schüler:innen nicht bewährt – alternative Lernwege wurden erforderlich. Die Innovationsforschung erkennt in der Außerkraftsetzung von Routinen eine Inkubationsphase für das Entstehen von etwas Neuem. Diese gilt es zu nutzen, um Schule aufgrund der schöpferischen Phase neuen Sinn zu geben.

Die Schulen müssen nun gestärkt werden, damit zukunftsfähige Ansätze – zum Beispiel nach dem Vorbild der Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises – flächendeckend implementiert werden können. Hierfür ist es notwendig, dass sich die Verantwortlichen in den Aufsichtsbehörden zu „critical friends" und Partnern auf Augenhöhe weiterentwickeln, die Schulen begleiten und unterstützen. Strukturen und Abläufe, die Schulleitungen und Lehrkräfte in ihrem kreativen und professionellen Engagement behindern, müssen ermittelt und sukzessive abgeschafft werden.

Der Mut, der Tatendrang und die Kreativität vieler Schulen im ganzen Land wurden beim Lesen der Bewerbungen für den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial spürbar. Die Antworten und Lösungen, die die Schulen in der Coronazeit gefunden haben, sind so vielfältig wie die Schulen selbst. Die Bandbreite der Themen und Schwerpunktsetzungen zeigt, dass es kein Patentrezept für die Neuaus-

richtung von Schule gibt, sondern dass ganz individuelle Antworten und Strategien gefunden werden müssen, um den Herausforderungen der Pandemie zu begegnen. Aus dem Eigensinn der Lehrkräfte für ihre Fächer wuchs der identitätsstiftende Gemeinsinn, der die schöpferische Energie freizusetzen vermochte, um Schule neu zu erfinden.

Mit allen Bewerberschulen wurden im Rahmen des Auswahlprozesses Video-Interviews geführt, um sie kennenzulernen und mehr zu ihrem Erleben, ihrem Alltag sowie den aktuellen Entwicklungsstand ihrer Konzepte und deren Umsetzung zu erfahren. Auf Grundlage der Bewerbungsunterlagen und der Interviews wurden vom Auswahlgremium 121 Schulen für das digitale Schulpreis-Camp empfohlen. Drei Tage lang erhielt es Einblicke in Schule, wie sie es sich wünschen: die Schüler:innen in den Mittelpunkt rückend, ehrgeizig und lästige Hürden übersteigend, unkonventionell und zugleich traditionell im besten Sinn, selbstkritisch und reflektiert sowie erfüllt von dem Wunsch, dass sich alle Mitglieder der Schulgemeinschaft bestmöglich entwickeln können.

„Deutschland ist nicht da, wo es sein sollte“

Die Ansprache des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, Schirmherr des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial, bei der Preisverleihung am 10. Mai 2021

Berlin, 10. Mai 2021

Auch ich möchte Sie ganz herzlich begrüßen zu diesem besonderen Finale eines besonderen Schulpreises in diesem Jahr 2021.

Natürlich hätte ich die Vertreterinnen und Vertreter der nominierten Schulen heute gern in einem großen Saal begrüßt und ebenso gern den Gewinnerinnen und Gewinnern nachher die Hand geschüttelt. Aber, Sie wissen es, die Pandemie lässt das nicht, lässt das noch nicht zu, und ich freue mich, dass wir uns wenigstens auf einem digitalen Weg heute miteinander austauschen können; und ich weiß ja, Kameraerfahrung haben mittlerweile alle an den Schulen.

Vor mehr als einem Jahr wurden in unserem Land das erste Mal Schulen geschlossen, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Seitdem müssen Schülerinnen und Schüler immer wieder ganz oder an bestimmten Tagen zu Hause bleiben.

Homeschooling, Distanzunterricht, Wechselbetrieb – diese Wortungetüme sind längst in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Aber niemand weiß besser als Sie, welche Herausforderungen und Belastungen sich hinter diesen Begriffen verbergen. Viele Kinder und Jugendliche vermissen ihre Schulfreundinnen und -freunde, manche leiden unter der häuslichen Enge, einige von ihnen sind wegen Einsamkeit auch seelisch krank geworden. Besonders schwer beim Lernen haben es diejenigen, die zu Hause keinen eigenen Arbeitsplatz haben, keinen Computer, keinen Internetzugang. Gerade die Schülerinnen und Schüler, die ohnehin viel Unterstützung brauchen, sind weiter zurückgefallen.

Dass der Bildungserfolg in unserem Land immer noch viel zu stark von der Herkunft und den finanziellen Möglichkeiten abhängt, das habe ich schon vor der Pandemie oft beklagt. Jetzt ist es aber besonders bitter, dass Leistungsunterschiede in der Coronazeit sogar noch größer werden könnten. Das dürfen wir nicht hinnehmen, und das ist auch mein Appell an die Bildungspolitik – ein Aufruf zum Handeln! Mit dem jüngsten Aktionsprogramm der Bundesregierung ist ein wichtiger Schritt gemacht, aber weitere müssen folgen. Auch für die Eltern sind dies anstrengende und belastende Monate. Viele reiben sich auf zwischen Homeoffice und Homeschooling, machen sich Sorgen, dass bei ihren Kindern Lücken entstehen, die nur schwer wieder zu schließen sind.

Aber nicht zuletzt sind es die Schulleitungen und Lehrkräfte, die seit dem Beginn der Pandemie neue Hürden überwinden und zusätzliche Lasten schultern müssen. Wo es bereits vor der Pandemie an Lehrkräften mangelte, da fällt es besonders schwer, den Distanz- und den Wechselunterricht zu stemmen. Wo es an digitaler Technik und digitalem Know-how fehlt, da wird es sogar zu einer Herkulesaufgabe, Unterricht online zu organisieren.

Deutschland ist nicht da, wo es sein sollte. Die Pandemie entblößt unsere Schwächen im Bildungssystem. Und das muss anders werden!

Ich weiß aber auch, dass die Pandemie ungeahnte kreative Stärken hervorgebracht hat: An vielen Schulen haben Schulleiterinnen und Lehrer nicht geklagt, sondern in kürzester Zeit umgedacht und beherzt gehandelt.

Viele wachsen in dieser schwierigen Zeit über sich hinaus, um für ihre Schülerinnen und Schüler da zu sein. Sie halten Kontakt zu jedem und jeder Einzelnen, sorgen für einen verlässlichen Tagesablauf und – natürlich im Rahmen des Möglichen – für gute Laune, haben ein offenes Ohr für Kummer, stärken den Zusammenhalt in der Schulgemeinschaft, tauschen sich mit Eltern aus.

Viele haben Ideen entwickelt, um im digitalen Raum guten Unterricht zu machen, um Schülerinnen und Schüler trotz der Isolation die Welt entdecken zu lassen. Vielen Lehrerinnen und Lehrern ist es gelungen, auch unter den Bedingungen der Pandemie individuell zu fördern, eigenständiges Lernen zu ermöglichen, niemanden zurückzulassen.Ihnen allen danke ich von Herzen für Ihren großartigen Einsatz! Denn Sie alle beweisen täglich, wie viel sich mit Mut, Leidenschaft und Kreativität bewegen lässt, auch und gerade in der Krise. Ihre Arbeit ist nicht nur systemrelevant, sie ist zukunftsrelevant! Mehr als 350 Schulen haben ihre Konzepte beim Deutschen Schulpreis eingereicht. Die 18, die es ins Finale geschafft haben, die lernen wir heute näher kennen. Ich freue mich auf Sie alle! Und ich danke allen, die diese Sonderausgabe des Wettbewerbs organisiert haben. Sie machen sichtbar, was Schulleitungen und Lehrkräfte in dieser Zeit alles leisten.

Die Konzepte der nominierten Schulen weisen zugleich über die Zeit der Pandemie hinaus. Sie sind geeignet, Schule und Unterricht auf lange Sicht zum Besseren zu verändern. Ich wünsche mir, dass Ihre Beispiele Schule machen, dass Sie andere inspirieren und ermutigen, nicht zuletzt auch die politisch Verantwortlichen. Anders als bei der nächsten Klassenarbeit gilt hier: Abgucken ist ausdrücklich erlaubt, sogar gewünscht.Engagierte Schulleitungen, tolle Lehrkräfte und wegweisende Ideen reichen nicht aus.

Damit Schulen sich entwickeln, ihre Schülerinnen und Schüler wirksam fördern und negative Folgen der Schließungen abmildern können, brauchen sie jetzt die Unterstützung von Gesellschaft und Politik.

Sie brauchen jetzt Aufmerksamkeit, Engagement – ja, und auch Geld. Die Bekämpfung der Pandemie lässt die öffentliche Verschuldung steigen. Der Kassensturz wird kommen – aber an Bildung dürfen wir nicht sparen!

Nicht zuletzt müssen wir jetzt alles dafür tun, dass möglichst viele Kinder und Jugendliche möglichst bald wieder in ihre Klassenzimmer zurückkehren und den verpassten Stoff aufholen können. Ob es um die rasche Impfung der Lehrkräfte geht, um Lüftungsanlagen, Teststrategien, digitale Aufrüstung oder Nachhilfeangebote: Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Sie alle tragen dazu bei, dass Kinder und Jugendliche gut durch die Krise kommen. Sie alle weisen den Weg, wie gute Schule auch nach der Pandemie gelingen kann. Sie alle haben den Deutschen Schulpreis verdient, und ich weiß, dass es die Jury schwer hatte, unter den vielen großartigen Einsendungen die besten auszuwählen.

Wir dürfen also gespannt sein auf die Vorstellung und noch mehr gespannt auf die Gewinner. Ich freue mich auf den heutigen Tag und auf den Austausch mit Ihnen.

Die Themen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial:

Interviews und Konsequenzen aus Praxis und Wissenschaft

Alle Schüler:innen individuell fördern

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Schulen mit sehr heterogener Schülerschaft sind in Zeiten von Corona noch mehr als sonst gefordert, individuelle Unterstützungsangebote für ihre Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und über vielfältige Wege an die Familien heranzutragen. Wie gut dies gelingt, zeigte sich zum Beispiel daran, ob und wie während der Zeit des Distanzunterrichts stärkende Konzepte für besondere Lebens- und Lernsituationen (beispielsweise Hochbegabung, Lernbehinderung oder Langzeiterkrankung) aufrechterhalten und sichergestellt wurden. Eingebettet in eine ganzheitliche Unterrichtsstrategie gelingt es, jedes Kind in seiner Individualität wahrzunehmen und auf unterschiedliche Lernausgangslagen zu reagieren – etwa durch angepasste Zugangswege, flexible Strukturen, differenzierende Medien, individuelle Lehr- und Lernarrangements und personalisierte Unterstützung.

Die Mosaikschule in Marburg wurde in diesem Thema mit dem Deutschen Schulpreis 21|21 Spezial ausgezeichnet. Sie ist eine Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen zu einem möglichst selbstständigen und eigenverantwortlichen Lernen zu erziehen. Dazu erarbeitete die Schule individuelle Unterrichtsformen. Das Spektrum reicht vom Video-Unterricht über das Verteilen von Arbeitsmaterial per E-Mail oder Post bis hin zu individuellen Lernpaketen, etwa mit taktilen oder sensorischen Aufgaben für Schüler:innen mit schwerwiegenderen Einschränkungen. Etablierte schulische Strukturen wie die täglichen Förderbandzeiten, bei denen die Schüler:innen in Kleingruppen arbeiten, wurden beibehalten, um für alle ein erfolgreiches und leistungsbezogenes Lernen sicherzustellen.

Die Juror:innen lobten, dass es der Mosaikschule Marburg auf beispielgebende Weise gelungen ist, Schüler:innen, die aufgrund geistiger Beeinträchtigungen, diagnostizierter Lernschwierigkeiten oder körperlicher Behinderungen auf unterschiedlichste Formen der pädagogischen, unterrichtlichen oder therapeutischen Unterstützung angewiesen sind, kontinuierlich und verlässlich zu begleiten. Der Kontakt der Lehrkräfte zu den Schüler:innen ist nie abgebrochen. Die Mosaikschule Marburg hat es geschafft, mit ihrem wertschätzenden, lösungsorientierten, personalisierten Förderansatz ihren Kindern und deren Eltern in unsicheren Zeiten Hoffnung, Vertrauen und Sicherheit zu geben.

3 Fragen an …

Susanne Geller, Schulleiterin der Mosaikschule Marburg, Preisträger

Steckbrief

Mosaikschule Marburg

Bundesland Hessen
Schulart Förderschule
Anzahl der Schüler:innen 81
Anzahl der Lehrkräfte 31
Schulleiterin Susanne Geller

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/mosaikschule/

Welche konkrete positive Erfahrung war die wichtigste Lehre aus der Pandemie?

Die Pandemie war für uns fast so etwas wie eine Evaluation unserer bisherigen Arbeit – und zwar mit einem positiven Ergebnis, das uns in unserem Konzept bestärkt hat. Wir waren schon vor Ausbruch der Pandemie eine digital aufgestellte Schule und konnten uns deshalb vergleichsweise gut auf die neue Situation einstellen. Dennoch haben wir natürlich auch ganz neue Erfahrungen gemacht. Wir haben zum Beispiel E-Mail-Meldeketten genutzt, um über die Klassenteams wichtige Informationen schnell an die Eltern weiterzugeben, und wir haben viele Beratungsgespräche mit Eltern online geführt. Dies hatte einmal den positiven Effekt, dass ein Vater in den USA an den virtuellen Elternabenden teilnahm. Man kann sich sicher gut vorstellen, dass gerade Eltern von Kindern, die eine Behinderung haben, besonders von den Schulschließungen betroffen waren und sich große Sorgen um ihre Kinder gemacht haben. Die sehr transparente Informationspolitik, auf die wir großen Wert gelegt haben, hat viele Familien erleichtert.

Eine weitere wichtige Lehre war für mich, dass wir einfach das gemacht und organisiert haben, von dem wir wussten, dass es für unsere Schüler:innen wichtig ist – auch dann, wenn es nicht oder noch nicht erlaubt war.

Dazu gehörte beispielsweise, dass wir für Kinder, die in der Lage waren, in die Schule zu kommen und Distanz halten konnten, ein Mittagessen ausgegeben haben – von Lehrkräften an den Platz der Kinder gebracht. Gerade für Kinder mit einer geistigen Behinderung sind solche Rituale ein wichtiger Stabilisator in ihrem Alltag. Das Mittagessen etwa haben wir beibehalten – obwohl wir es eigentlich nicht gedurft hätten – und mit dem Schulamt verhandelt, letztendlich hat es auch zugestimmt. Dann hieß es einmal, frühstücken darf man nur draußen und nicht mehr im Klassenraum. Auch das war den Kindern kaum zu vermitteln, sodass wir auch mit dieser Anordnung etwas entspannter umgegangen sind.

Was davon möchten Sie verstetigen?

Ich denke, dass wir die E-Mail-Meldeketten beibehalten werden und auch die digitalen und hybriden Formate der Dienstbesprechungen. Zu meinem Kollegium gehören viele junge Eltern, die sehr dankbar sind, von zu Hause aus an Besprechungen teilnehmen zu können. Außerdem kann ich mir gut vorstellen, dass wir Eltern, die dies wünschen, mehr Gelegenheit geben, mit uns über Online-Tools zu kommunizieren. Wir werden also die Digitalisierung weiter vorantreiben und immer sehen, dass wir uns stetig aktualisieren.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?

Wir sind von unserem Schulamt und der Stadt Marburg als Schulträger wirklich gut unterstützt und begleitet worden, wir erhielten beispielsweise unbürokratisch ein großes Paket mit Lern-Apps, mit denen unsere Schüler:innen auch zu Hause sehr individuell lernen konnten. Die konkrete Unterstützung war also gut. Was uns aber sehr gefehlt hat, war die Wahrnehmung unserer Schülerklientel in der politischen Öffentlichkeit auf allen Ebenen. Für jedes Kind und jede Familie war der Distanzunterricht eine große Herausforderung. Aber Kinder, die nicht in der Lage sind, diese besondere Situation zu reflektieren und zu verstehen, leiden besonders, wenn ihr Alltag von heute auf morgen auf den Kopf gestellt wird. Um ein Beispiel zu geben: Als Kinder wieder im Wechselunterricht die Schule besuchen durften, konnten wir das jenen Kindern, die keine Distanz halten können – etwa, weil sie den Körperkontakt zu uns als Bezugspersonen brauchen – nicht ermöglichen. Das war eine schlimme Situation, denn unsere Kinder kommen sehr gerne in die Schule. Auch unsere Eltern zeigten sich sehr verunsichert darüber, dass Förderschulen in der Diskussion darüber, wie Schule in der Pandemie stattfinden kann, lange nicht gesehen wurden.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/mosaikschule-marburg

„Individuelle Förderung bezieht *jedes* Kind mit ein“

Auszüge aus dem Interview mit **Jasmin Decristan**

Von Lernstandsdiagnostik über die Wichtigkeit lernförderlichen Feedbacks bis hin zu einem sinnvollen Mix aus Begleitung und „Machenlassen“: Bildungsforscherin Jasmin Decristan von der Bergischen Universität Wuppertal stellt dar, wie individuelle Förderung während und nach Corona gelingen kann, welche Ansätze der Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial wegweisend sind – und warum es dabei mehr um eine ganzheitliche Unterrichtsstrategie als um die Förderung einzelner Schüler:innen gehen muss.

Für individuelle Förderung ist die Erfassung von Lernstand und -entwicklung essenziell. Während der Lockdowns war das schwierig. Inwiefern können digitale Lernstandserhebungen, wie sie an manchen Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial verstärkt eingesetzt wurden, persönliche Beobachtungen ersetzen – was wären zukunftsweisende Alternativen?
Normalerweise findet die fortlaufende Lernstandserfassung „on the fly“ während des Gesprächs im Präsenzunterricht statt. Ehrlicherweise muss man aber sagen, dass Lehrkräfte mündlich nicht alles mitbekommen können. Kleinere diagnostizierende Aufgaben bieten Orientierung zum Lernstand aller Kinder und die Möglichkeit, ihnen zu spiegeln: Ich realisiere, was du kannst. Eine große Chance, auch über Corona hinaus, liegt für mich in digitalen Tools zur Lernverlaufsdiagnostik. Durch systematische Nutzung ließen sich bessere Einblicke gewinnen. Selbst im Unterrichtsgespräch gibt es immer wieder Kinder, die durchs Raster fallen.

Welche praktischen Konzepte halten Sie aus Sicht der Unterrichtsforschung für sinnvoll? Kann ein personengebundenes Einzelcoaching, wie das auch während der Pandemie von Bewerberschulen umgesetzt wurde, die Lösung für alle sein?
Um herauszufinden, wo Schüler:innen stehen und wie ihre Lebenswelt aussieht, ist so etwas definitiv sinnvoll – und höchst engagiert. Denn ein einziger Termin kurz vor der Zeugniskonferenz bringt wenig, aber beispielsweise monatlich stattfindende Gespräche würden Kontinuität schaffen. Kleingruppen, um soziale Elemente zu nutzen, könnten ebenso förderlich sein. Manche fühlen sich mit ihren besten Freund:innen zusammen wohler – sie kommen dann mehr aus sich heraus. Wichtig für die individuelle Lernmotivation und auch das Lernen selbst bleiben regelmäßige Feedbacks. Digitale Feedback-Formate, wie sie während der Lockdowns lernförderlich eingesetzt wurden, ließen sich fortführen.

Der Deutsche Schulpreis 20|21 Spezial zeigt, dass Schulen in der Coronapandemie verstärkt digitale Projektarbeit eingeführt haben, zum Teil mit differenzierten Aufgaben für verschiedene Leistungsniveaus. Inwiefern ist das eine gute Möglichkeit, Schüler:innen mit unterschiedlichem Lernstand gleichermaßen abzuholen – wo sehen Sie Grenzen dieses Lernmodells?
Durch zunehmend heterogene Klassen ist Differenzierung unbedingt nötig. Unterschiedliche Schwierigkeitsniveaus können eine Möglichkeit darstellen. Wir müssen die Debatte aber weiterführen: Welche Aufgaben fördern und fordern alle? Welche Aufgabenstellungen gibt es, die sich auch mit verschiedenen Lernständen lösen lassen? Eine vorgegebene Unterteilung in Niveaus setzt voraus, dass die Lernstände auch zu den Niveaus passen. Aus Sicht der Schüler:innen stellt sich dann die Frage: Wer sagt, auf welchem Niveau ich arbeite – kennt meine Lehrkraft mich richtig? Dürfen Schüler:innen selbst wählen, spielt wiederum die eigene Motivation rein: Möchte ich es mir leicht machen, oder habe ich Lust, mich richtig anzustrengen? An der Stelle braucht es Begleitung.

Bei individueller Förderung geht es häufig auch um das individuelle Abwägen von Lernbegleitung (Monitoring) und Ausblenden der Unterstützung (Fading). Wie stehen Sie dem Ansatz gegenüber, im Stundenplan bewusst Raum für offenes Lernen zu lassen oder interessengeleitete Tage einzuführen?
Interessen zu berücksichtigen und Kinder mit freien Lernzeiten zu selbstständigen Menschen zu erziehen, ist ein wichtiger Gedanke. Schule muss Raum für Partizipation bieten. Aber ein organisatorischer Rahmen, Struktur und Begleitung durch Lehrende sind wichtig, um niemanden zu über- oder unterfordern. Vielen fällt es schwer, sich selbst zu motivieren. Das betrifft übrigens nicht nur Lernschwächere. Lernstarke Schüler:innen profitieren stärker von einer Öffnung, Anregung brauchen sie trotzdem. Vor dem Hintergrund der Pandemie kann ich nur betonen, wie wichtig Unterrichtsvorbereitung, Strukturierung und Begleitung sind und bleiben werden.

Was halten Sie im Sinne der Partizipation davon, wenn Schüler:innen Lernleistungen entsprechend ihren Talenten und Neigungen selbst wählen dürfen? Als Ersatz von Klassenarbeiten haben das während Corona manche Schulen angeboten …
Wenn ich als Lehrkraft transparent mache, was bei welcher Leistungsform gefordert ist, kann es im Sinne einer Mitbestimmung von Schüler:innen eine gute Idee sein, verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl zu stellen. Keine Lösung ist es, wenn einzelne nie einen Test schreiben oder immer ein Poster abgeben wollen, weil es ihnen leichter fällt. Damit Kinder breit aufgestellt sind, sollten Lehrkräfte mitberaten, unterstützen, Mut machen, etwas auszuprobieren – also auch fördern, in-dem sie fordern. (…)

Was kann sich vor dem Hintergrund von zwei Lockdowns in puncto individuelle Förderung jetzt konkret am System Schule ändern – worin liegt für Sie das größte Potenzial?
Die Erfahrungen, die hier mit digitalen Tools gemacht wurden, sollten mitgenommen werden in die Zukunft. Nun muss überlegt werden, wie sie sich im Dienst individueller Förderung sinnvoll wieder einbinden lassen. Für sehr gewinnbringend und lernförderlich aus Forschungssicht halte ich adaptive Testsysteme. Wenn Kinder mit solchen Programmen drei, vier Aufgaben gelöst haben, gehen sie adaptiv auf den nächsten Schwierigkeitsgrad. Damit werden auch leistungsstärkere Schüler:innen nicht gelangweilt. Wichtig an dieser Stelle: Es geht nicht darum, dass die Kinder einzeln in der Klasse vor Tablets sitzen. Auch hier gilt es, eine ausgewogene Mischung aus individuellen und gemeinsamen Lernzeiten zu realisieren.

Was ist für Sie die größte Lehre aus der Pandemie und daraus resultierend die drängendste Frage?
Es geht verstärkt darum, wie es gelingen kann, Kinder abzuholen, die zu Hause keine bestmögliche Unterstützung erfahren. Festzuhalten ist, dass individuelle Förderung nicht Einzelarbeit heißt. Sie meint nicht, dass alle eigene Arbeitsblätter bearbeiten und einzelne Kinder die bestmöglichen fachlichen Lernziele im bestmöglichen Lerntempo erreichen. Stattdessen stehen die Begleitung individueller Lernstände, Strukturierung und am Ende ein Mix aus individuellem und gemeinsamem Lernen im Mittelpunkt. Individuelle Förderung ist eine „Gesamtunterrichtsstrategie", sagt Hanna Dumont vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Dem stimme ich unbedingt zu.

Das vollständige Interview finden Sie auf dem Deutschen Schulportal:

deutsches-schulportal.de/unterricht/kennt-meine-lehrkraft-mich-richtig/

Alle Schüler:innen individuell fördern: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Individuelle Förderung wird zu einer Gesamtunterrichtsstrategie, die bestmöglich auf die Lernvoraussetzungen der einzelnen Schüler:innen eingeht.** Deren Implementierung an Schulen wird fortlaufend begleitet und entsprechende Angebote in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften verankert.
- **Schulen kooperieren verstärkt untereinander und unterstützen sich gegenseitig, um individuelle Förderung zu verankern.** Hierzu teilen und erarbeiten sie gemeinsam Lernmaterialien (Open Educational Resources) und tauschen sich über ihre Erfahrungen aus. Gute Beispiele aus dem Distanz- und Wechselunterricht werden aufbereitet und bereitgestellt.
- **Digitale Tools zur Lernstandsdiagnostik und Feedback-Instrumente werden entwickelt und flächendeckend bereitgestellt.** Hierfür werden Forschungsvorhaben und Start-ups gefördert, insbesondere für die Bereitstellung und Modifikation von Open-Source-Angeboten.
- **Schulen entwickeln Bildungsstandards weiter von Regel- zu Mindeststandards.** Schulen entwickeln Förderstrategien, um alle Schüler:innen bei der Erreichung dieser Bildungsstandards zu unterstützen.

Beziehungen wirksam gestalten

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Um Lernen zu ermöglichen, braucht es vertrauensvolle pädagogische Beziehungen zwischen den Lernenden, Lehrkräften und Eltern. Je besser das Verhältnis zwischen Schüler:innen und ihrer Lehrkraft ist, desto engagierter sind die Kinder und Jugendlichen und umso größer ist ihr Lernerfolg. Umgekehrt fördert ein gutes Klima in der Klasse und in der Schule die Gesundheit der Lehrkräfte.

Schulen, die dieses Thema in den Mittelpunkt rückten, haben Maßnahmen ergriffen, um pädagogische Beziehungen auch während des Distanzunterrichts aufzubauen oder zu intensivieren und damit die Resilienz der Schüler:innen zu stärken. Die Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg im sozial benachteiligten Hamburger Stadtteil Dulsberg ist Preisträgerschule in dieser Kategorie „Beziehungen wirksam gestalten". Sie versteht sich als eine „Schule für alle" – von der Vorschule bis zum Abitur. Zentraler Fokus der Schule während der Pandemie war es, unter dem Motto „Be Part" auch in Zeiten der Lockdowns eine Heimat für Schüler:innen sowie deren Familien zu sein.

Um das realisieren zu können, wurden die rund 100 Honorarkräfte der Schule, die sonst beispielsweise in der Sprach- und Lernförderung oder als Schulbegleiter:innen tätig sind, in das zeitlich und personell herausfordernde „Be Part-"Konzept eingebunden. Schüler:innen wurden täglich telefonisch kontaktiert, entweder über die Klassenlehrkräfte, die Honorarkräfte und in schwierigen Situationen über ein Krisenteam. Zur Vergabe von Materialien richtete die Schule eigens eine Poststelle ein, von der aus täglich rund 200 bis 400 Pakete mit Unterrichtsmaterialien sowie bei Bedarf auch das tägliche Mittagessen an die Schüler:innen im Stadtteil verschickt wurden.

Einen besonderen Raum während der Pandemie nahm die „Dulsberg Late Night"-Show ein: Eine vom Schulleiter moderierte tägliche Show, die die Schüler:innen jeden Abend auf YouTube verfolgen und an der sie sich mit eigenen Beiträgen beteiligen konnten. Dieser „digitale Pausenhof" sorgte für ein ganz besonderes Gemeinschaftsgefühl – auch über die Distanz.

3 Fragen an …

Björn Lengwenus, Schulleiter der Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg in Hamburg, Preisträger

Steckbrief

Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg in Hamburg

Bundesland Hamburg
Schulart Grundschule, Stadtteilschule
Anzahl der Schüler:innen 1.626
Anzahl der Lehrkräfte 260
Schulleiter Björn Lengwenus

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/stadtteilschule-alter-teichweg/

Welche konkrete positive Erfahrung war die wichtigste Lehre aus der Pandemie?

Wir haben viele gute Erfahrungen gemacht, drei sind aber besonders wichtig: Zum einen haben wir festgestellt, dass wir als selbstverantwortete Schule auf die Arbeit der letzten Jahre zurückgreifen konnten. Es ist ja so, dass man sich in Krisen auf das besinnen muss, was bisher schon gut funktioniert hat. Und dazu gehört an unserer Schule, dass wir ohne Angst Entscheidungen treffen. Zum anderen – und der Punkt schließt inhaltlich an den ersten an – konnte ich mich hundertprozentig auf unsere etablierte Arbeitsteilung verlassen. Wir haben eine Grafik, mit der wir 100 Posten und die jeweiligen Zuständigkeiten visualisieren. In der Pandemie konnte ich darauf vertrauen, dass jede:r Kolleg:in im eigenen Verantwortungsbereich kreative Lösungen für Herausforderungen fand; von manchen erfuhr ich sogar erst im Nachhinein. Der dritte Punkt hat damit zu tun, dass sich unsere Schule als Heimat für Schüler:innen versteht, und diese emotionale Verbundenheit bezieht sich auch auf den Kontakt zu den Familien. Wir leben ganz bewusst eine menschenfreundliche Schule und haben in der gesamten Zeit der Pandemie bis heute kein böses Wort von den Eltern gehört; stattdessen erreichten uns ermutigende Mails. Ich nenne noch einen konkreten Punkt, der die Verbundenheit illustriert: Unser Küchenteam hat in der Zeit des Lockdowns Essen-to-go-Pakete zusammengestellt und

ausgegeben, damit Familien, die auf das kostenfreie Mittagessen für ihre Kinder angewiesen sind, nicht ihr schmales Budget belasten mussten. Nicht zuletzt haben wir sehr gute Erfahrungen mit Online-Konferenzen gemacht.

Was davon möchten Sie verstetigen?

Wir haben uns etwas Neues für unsere Lehrerkonferenzen überlegt. Bisher waren diese zweistündig angelegt, es gab zehn Konferenzen im Jahr. Nun führen wir dank der Erfahrungen in der Pandemie einen anderen Rhythmus ein: Wir laden abwechselnd zu einstündigen und dreistündigen Konferenzen ein. Die einstündigen Sitzungen erfolgen online und dienen vor allem dem Informationsaustausch und Abarbeiten von formalen Punkten. In den dreistündigen Sitzungen treffen wir uns persönlich und geben diesen Zeiten eine starke inhaltliche Prägung. Was auch neu ist: Während der Lockdowns haben wir festgestellt, dass die Schüler:innen der Oberstufe konzentriert und erfolgreich von zu Hause aus lernten. Deshalb führen wir für die Oberstufe einen wöchentlichen Online-Tag ein.

Ein anderer Aspekt, den wir als Lehre aus der Pandemie ziehen, ist uns aber ganz besonders wichtig: Als Gegenpol zur Digitalisierung – die ohne Frage wichtig und hilfreich ist – stärken wir noch mehr die Basis dessen, was unser Leben ausmacht: Erfahrungen in der Natur, uns selbst spüren und verstehen, Freundschaften, eine Nacht im Freien verbringen, Langeweile aushalten, Themen spielerisch gestalten, Dankbarkeitstagebücher schreiben und noch vieles mehr. Das heißt konkret, dass wir unser Fach „LebensART – die Kunst zu leben“ aufstocken. Bisher wird es in den unteren Jahrgängen mit fünf Wochenstunden bei den älteren Schüler:innen mit zwei bis drei Stunden unterrichtet – wobei unterrichten hier nicht das richtige Wort ist. Hinter diesem Fach steckt unsere Philosophie, dass wir unsere Kinder und Jugendlichen befähigen möchten, etwas für ihr Lebensglück zu tun – und das hat wenig mit verkopftem Wissen zu tun.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?

Ich wünsche mir, dass unsere Schulen als Bildungspaläste gedacht und gebaut werden. Ich bin fest überzeugt, dass sich die Haltung einer Behörde zu Kindern und zu Lernen und Wissen gerade über die Schulbauten zeigt. Deshalb habe ich ein sehr kritisches Verhältnis zu dem Musterflächenplan in Hamburg. Der muss dringend überarbeitet werden. Unsere Schulen brauchen mehr Platz für Gestaltung drinnen und draußen, mehr Platz in den Klassenräumen und Pausenhallen, Lehrerarbeitsplätze für alle Kolleg:innen und so weiter. Wir bauen gerade den Grundschulbereich neu und haben leider viel Streit. Ein Beispiel für den Unsinn von Deckelungen in solchen Plänen: Die Bemessung von naturwissenschaftlichen Räumen richtet sich nach der Anzahl der Schüler:innen in der Mittelstufe. Die Größe der Oberstufe wird nach einem Berechnungsschlüssel nicht berücksichtigt, da die kleinen Oberstufen in den Stadtteilschulen normalerweise stets Raum finden. Unsere Oberstufe ist aber größer als die üblichen Oberstufen in Stadtteilschulen. Wir sind sechszügig, weil viele Schüler:innen aufgrund der Profile in der Oberstufe zu uns wechseln. Dieser Dynamik wird der Musterflächenplan nicht gerecht. Als Konsequenz haben wir viel zu wenige Fachräume für die Naturwissenschaften. Da verzweifle ich dran.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/grund-und-stadtteilschule-alter-teichweg

„Warum Schulgemeinschaften auch Familien sind“

Auszüge aus dem Interview mit **Stefan Markus**

Homeschooling, Distanzlernen, Videokonferenzen: Die Coronapandemie stellt die Beziehungsarbeit an den Schulen auf die Probe. Die Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben gezeigt, dass sie während der Pandemie mit viel Engagement und Ideenreichtum bewiesen haben, wie pädagogische Beziehungen auch über die Distanz wirksam gestaltet werden können. Der Bildungsforscher Stefan Markus vom Institut für Bildungsforschung der School of Education der Bergischen Universität Wuppertal schildert im Interview, was der Kern gelingender Beziehungsarbeit und was wichtig ist, um Schüler:innen eine emotionale Heimat zu bieten. Er beleuchtet darüber hinaus, welches Potenzial digitale Medien für die Gestaltung pädagogischer Beziehungen haben und welche Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, damit Schulen ihre innovativen Konzepte weiterverfolgen können.

Während der Pandemie wurde deutlich, dass Schule mehr ist als ein Lernraum, nämlich vor allem auch ein Lebens- und Begegnungsraum, in dem das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl im Mittelpunkt steht. Die Schulen waren hier sehr ideenreich, stärkten zum Beispiel durch Challenges oder Podcasts das Miteinander, schufen durch YouTube-Shows einen digitalen Pausenhof oder führten virtuelle Projekttage durch. Welcher Komponenten bedarf es, um den Schüler:innen eine emotionale Heimat bieten zu können?

Einen Erklärungsansatz bietet die Selbstbestimmungstheorie, die besagt, dass Menschen drei Basisbedürfnisse aufweisen. Das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit: Menschen wollen sich in engen Beziehungen befinden, sie wollen respektiert und umsorgt werden. Das Bedürfnis nach Kompetenzempfinden: Wir wollen uns als wirksam erleben und von unseren Fähigkeiten überzeugt sein. Und das Bedürfnis nach Autonomie: Wir wollen uns selbst als Verursacher und als motivational und kognitiv selbstbestimmt erleben. Pädagogische Beziehungen an Schulen sollten darauf ausgerichtet sein, diese drei psychologischen Basisbedürfnisse zu befriedigen, damit alle Beteiligten sich wohlfühlen. Das verdeutlichen viele der Bewerberschulen. Ein Beispiel ist etwa die YouTube-Show, die zu Beginn der Pandemie von einem Schulleiter gestaltet wurde. Nach und nach wurden immer mehr Beiträge von Schüler:innen in die Show aufgenommen. Sie konnten mitgestalten, mitbestimmen und haben sich auf diese Weise kompetent gefühlt, weil ihre Meinung gefragt war. Dadurch ist die Show zu einem Gemeinschaftsprojekt geworden. Inzwischen wird die Show komplett von den Jugendlichen gestaltet, es sind neue Formate in Kooperation zwischen Schülerschaft und Lehrkräften entstanden. Das ist genau dieses Dreieck aus sozialer Eingebundenheit,

Kompetenz und Autonomie, das ich beschrieben habe. In der englischsprachigen Literatur wird von „Caring" gesprochen, im Sinne einer demokratischen Beziehung voller Wertschätzung, Respekt und Fürsorge. Das sind die zentralen Komponenten der Beziehungsgestaltung, damit alle Akteur:innen sich wohlfühlen.

Mottos wie „We are family", „Das betrifft uns alle gemeinsam" oder „Wir sind ein starkes Team" haben Schulen durch die Pandemie geleitet. Welche Haltung kommt für Sie hier zum Ausdruck?

In jedem Motto wird das Gemeinschaftsgefühl stark betont. Wenn ich auf die Selbstbestimmungstheorie zurückkomme, geht es um die soziale Eingebundenheit. Wichtig ist, dass es sich um ein Geben und Nehmen handelt. Deswegen gefallen mir die Mottos – mit ihnen sind alle Ebenen der Schulfamilie gemeint. Je mehr sich die Lehrkräfte in ihren eigenen Grundbedürfnissen nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit durch die Schulleitung unterstützt fühlen, desto eher können sie das auch an ihre Schüler:innen weitergeben und deren Basisbedürfnisse unterstützen. Dasselbe gilt auch für Vertrauen: Sowohl Vertrauen zu geben als auch Vertrauen ausgesprochen zu bekommen, erhöht die Interaktionsqualität von Beziehungen in der gesamten Schule und damit auch die soziale Eingebundenheit aller Beteiligten. Das heißt, diese Orientierung an den Bedürfnissen aller Akteur:innen und das gegenseitige Vertrauen spielen im Schulentwicklungsprozess eine ganz entscheidende Rolle. Nur mit Vertrauen innerhalb des Kollegiums gelingt es, die Bereitschaft für Innovationen und die Weiterentwicklung an Schulen zu fördern. Schulen mit solchen Mottos, die die Gemeinschaft und das Vertrauen betonen, haben im vergangenen Jahr viel Innovationsbereitschaft, Engagement und Kreativität gezeigt, um auch unter Pandemiebedingungen ihre Unterrichts- und Schulentwicklung bestmöglich voranzubringen. Je besser es einer Schule gelingt, Vertrauen zu schaffen und sich als Gemeinschaft auch im digitalen Raum zu erleben, desto positiver kann sie die sozialen Beziehungen gestalten.

Während der Schulschließungen verlagerte sich das Schulleben in den virtuellen Raum. Viele Schulen mussten nun auf digitale Medien zurückgreifen, um die Beziehungen zu ihren Schüler:innen aufrechtzuerhalten. Wie schätzen Sie das Potenzial digitaler Medien für die Beziehungsarbeit nach Corona ein?

Digitale Medien können eine wunderbare Unterstützung in der Kommunikation sein, das zeigt das vorige Jahr. Es gibt viele Möglichkeiten, um zum Beispiel online zusammen an einem Projekt zu arbeiten, sich auszutauschen, gemeinsam kreativ zu werden. Es kommt nicht so sehr auf die Art der Medien an als auf die Menschen, die sie einsetzen – ob digital oder analog. Medien können per se keine Garantie, aber auch kein Hinderungsgrund sein, dass pädagogische Beziehungen funktionieren. Wir alle haben in den vergangenen Monaten gemerkt, wie schwierig es ist, enge Beziehungen auf Distanz zu entwickeln. Wir haben aber auch gemerkt, dass es dank moderner Technologie möglich ist. Die Stärken sehe ich vor allem in der Flexibilität und Individualität, wie digitale Medien eingesetzt werden können. Viele Lehrkräfte sind in den vergangenen Monaten offener geworden, diese Möglichkeiten zur Differenzierung und Individualisierung von Lernprozessen oder zur Steigerung des selbstgesteuerten Lernens einzusetzen. Lehrkräfte sind auch im digitalen Raum durch ihr Verhalten immer Vorbild: Je wertschätzender ich mit meinen Schüler:innen umgehe, desto wertschätzender werden sie sich auch untereinander und mir gegenüber verhalten. Ich hoffe, dass Lehrkräfte diese Aufgabe, digitale Kompetenzen zu vermitteln, was ja auch viel mit sozialen Kompetenzen zu tun hat, weiterverfolgen. Und ich hoffe, dass nach Corona nicht zum Status quo zurückgekehrt wird. Es muss aber auch klar sein, dass ein Messenger-Chat kein Face-to-Face-Einzelgespräch ersetzen kann, insbesondere mit Blick auf die Beziehungskomponente.

Eine Erkenntnis aus dem vergangenen Jahr ist, dass Beziehungen Zeit und multiprofessionelle Teams brauchen. Wie können Schulverwaltungen und Schulaufsichten die Schulen hier unterstützen? Welche Rahmenbedingungen müssen für gute Beziehungsarbeit erfüllt sein?

Zeit ist wohl die wichtigste Ressource einer gelingenden Beziehung: Zeit, sich der einzelnen Schülerin, dem einzelnen Schüler widmen zu können, auf deren Meinung und Befinden wirklich einzugehen. Ich glaube, die Zeit-Ressource wird sehr unterschätzt, wenn es um die pädagogische Beziehung geht. Meiner Meinung nach bedarf es auch an jeder Schule – unabhängig von der Schulart – Sonderpädagog:innen, Schulsozialarbeiter:innen sowie Schulpsycholog:innen. Und die Möglichkeit zu außerschulischen Kooperationen, um die Schulfamilie zu erweitern. Einige Schulen haben beim Schulpreis-Camp davon berichtet, dass sie während der Pandemie, losgelöst vom Curriculum und ohne Notendruck, neue Fächer entwickelt und soziale Aspekte des Miteinanders in den Mittelpunkt gestellt haben. Das sind faszinierende Ideen, wie man kreativ und offen mit der neuen Situation umgeht. Man sieht hier, dass Schulen die ihnen zugestandene Autonomie individuell sehr gut zu nutzen wissen, um für ihre Klientel passende Angebote zu schaffen. Die Schulaufsicht sollte das Vertrauen in ihre Schulen haben, dass sie ihre Handlungsmöglichkeiten kompetent einsetzen. Ein allgemeingültiges Patentrezept für gelingende pädagogische Beziehungen gibt es nicht. Die Schulen brauchen die Möglichkeiten und Ressourcen, sie individuell ausgestalten zu können, auch wenn das in keinem Lehrplan steht – zumindest noch nicht.

Beziehungen wirksam gestalten: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Theorien und Instrumente für die Beziehungsgestaltung in Schule und Unterricht werden allen Lehrkräften in Aus- und Fortbildung vermittelt.** So werden sie befähigt, in der Schule als Beziehungspartner:innen zu agieren. Beziehungsgestaltung wird zu einem wichtigen Kriterium der Schul- und Unterrichtsentwicklung.

- **Der Aufbau verlässlicher Beziehungen wird als wichtiger Faktor bei der Einsatzplanung von Lehrkräften und weiterem pädagogischen Personal berücksichtigt.** Eine verlässliche Konstante ist das Klassenleitungsprinzip; darüber hinausgehende Ansätze wie das Team-Kleingruppen-Modell werden gefördert.

- **Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal bekommen im Stundenplan und im Arbeitszeitmodell Zeitressourcen, um mit Schüler:innen in Beziehung zu treten.** Möglich ist dies beispielsweise durch Coaching-Modelle, Klassenrats- oder Klassenleitungsstunden. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen zu befähigen, sich ihrer selbst bewusst zu werden, ihr Handeln in Bezug zum Gruppengeschehen zu reflektieren und Verantwortung für Gemeinschaften zu übernehmen.

- **Alle Schulen erhalten eine angemessene Versorgung mit Schulpsycholog:innen, Schulsozialarbeiter:innen und weiterem pädagogischen Personal.** Die Ausstattung richtet sich nach der Zahl der Schüler:innen und deren Unterstützungsbedarf. Wichtig ist eine verlässliche Einbindung dieser Personen in die bestehenden Strukturen und die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams.

Bildungsgerechtigkeit fördern

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Schulen mit einem besonderen Fokus auf das Thema Bildungsgerechtigkeit haben in der Pandemie verstärkt daran gearbeitet, tragfähige Maßnahmen zu konzipieren, um auch unter schwierigen Bedingungen alle Schüler:innen zu erreichen und niemanden zurückzulassen.

Die Grundschule am Dichterviertel in Mülheim an der Ruhr hat zunächst die Kommunikationswege sichergestellt und einen eigenen Messenger-Dienst eingeführt, der später um ein Videokonferenz-Tool ergänzt wurde. Weil die Schüler:innen sehr von Halt und Orientierung profitieren, hat die Schule einen digitalen Sendeplan mit festen Abläufen und Strukturen organisiert. Die etablierten Lernformate wie beispielsweise Lernstraßen mit verschiedenen Lernstationen und Kompetenzraster, die den Kindern noch aus dem Präsenzunterricht bekannt waren, wurden in digitale Formate übersetzt. Auch die individuelle Lernbegleitung wurde während des Distanzunterrichts fortgesetzt und ausgebaut.

Interessanterweise beobachteten die Lehrkräfte vieler Schulen, dass sie während der Lockdowns zu manchen (oftmals) bildungsbenachteiligten Familien mehr Nähe aufbauen konnten als zuvor. Elternabende per Smartphone, Tablet oder Laptop ließen sich in Zeiten der Coronapandemie unkomplizierter und mit deutlich mehr Beteiligung abhalten als die üblichen Treffen im Klassenzimmer. Viele Eltern ließen sich von der Begeisterung ihrer Kinder anstecken, wenn diese zum Beispiel selbst gedrehte Erklärvideos zeigten. Einige Schulen nutzten die neue Offenheit der Erziehungsberechtigten, um Kontakte zu festigen oder neu anzubahnen. Sie konzipierten Fortbildungen rund um das digitale Lernen der Kinder, richteten Eltern-Chats ein, entwickelten eine schuleigene App oder ritualisierten den Online-Kontakt, indem sie eine tägliche Sprechstunde anboten. Dabei wurde bei allen Formaten auf Mehrsprachigkeit Wert gelegt. Dieses – vor allem emotionale – „Andocken“ an die Familien und der Aufbau einer Vertrauenskultur gilt in den Schulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial als Schlüssel für die Förderung bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher.

3 Fragen an …

Nicola Küppers, Schulleiterin der Grundschule am Dichterviertel in Mülheim an der Ruhr, Preisträger

Steckbrief

Grundschule am Dichterviertel in Mülheim an der Ruhr

Bundesland Nordrhein-Westfalen
Schulart Grundschule
Anzahl der Schüler:innen 194
Anzahl der Lehrkräfte 20
Schulleiterin Nicola Küppers

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/grundschule-am-dichterviertel/

Welche konkreten positiven Erfahrungen waren die wichtigste Lehre aus der Pandemie?
Positive Erfahrungen haben wir auf drei Ebenen gemacht: auf der Ebene des Unterrichts, der Personalentwicklung und der Organisationsentwicklung.

Im Unterricht sind wir mit den Kindern neue Wege des selbstgesteuerten Lernens gegangen, die wir vorher so noch nicht ausprobiert hatten, und konnten auch zum ersten Mal digitale Peer-Feedback-Tools in den Unterricht integrieren. Gerade für unsere bildungsbenachteiligten Kinder war es wichtig, dass es uns dank der digitalen Technik gelungen ist, die Lernwelten der Kinder trotz Pandemie zu weiten, wie es schon lange unser Anliegen ist. Das heißt zum Beispiel, dass wir mit der ganzen Schule das Planetarium besucht haben oder uns weltweit Zoos angesehen haben.

Die Quintessenz auf der Ebene der Personalentwicklung lautet kurz und knapp: Krisen brauchen klare Ansagen und Setzungen! Natürlich gab es zunächst Widerstände, als ich zum Beispiel sagte: „Von uns geht kein Arbeitsblatt raus. Damit delegieren wir die Verantwortung fürs Lernen an die Elternhäuser. Das will ich nicht.“ Ich habe am ersten Tag des Lockdowns sehr kleinschrittig vorgegeben, wie jede Lehrkraft vorgehen soll, damit wir Kontakt zu allen

Eltern und Kindern aufbauen und halten können. Das hat dann auch wirklich super funktioniert. Außerdem habe ich unser Kollegium aufgefordert, sich gegenseitig zu schulen, damit wir mit den digitalen Tools und Geräten professionell umgehen können. Es war wirklich schön, festzustellen, dass wir uns nach kurzer Zeit sowohl auf ein abgestimmtes Vorgehen aller Kolleg:innen im Kontakt mit den Familien als auch auf eine abgestimmte digitale Unterrichtsqualität für alle Kinder verlassen konnten.

Auf der Ebene der Organisationsentwicklung war uns wichtig, dass wir die Beteiligungsstrukturen für Eltern nicht nur beibehalten, sondern erhöhen. Als Fazit können wir festhalten, dass wir knapp 60 Elternschulungen in verschiedenen Sprachen zum Einsatz der digitalen Medien durchgeführt haben und die digitalen Elternabende gut angenommen wurden.

Was davon möchten Sie verstetigen?

Fast alles. Die Beteiligungsstrukturen haben wir bereits um digitale Angebote erweitert, die digitalen Erklärvideos der Kinder haben Einzug in den Präsenzunterricht gehalten und wir nutzen sie gezielt für das Peer-to-Peer-Learning. Zur Erweiterung unserer Feedback-Kultur steht nun in der Eingangshalle ein großer Flatscreen (finanziert durch ein Preisgeld), auf dem wir Fragen stellen und die Kinder uns Rückmeldungen geben oder ihn auch für eigene Umfragen nutzen. Insgesamt werden wir die digitale Technik weiter konsequent für den Unterricht nutzen und für unser Anliegen, die Welt insbesondere bildungsbenachteiligter Kinder zu weiten, ihnen neue Erfahrungs- und Wissensräume zu eröffnen. Wir bauen zum Beispiel gerade einen Kontakt zu einer Schule nach Chile auf.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?

Ich bin ja nicht nur Schulleiterin, sondern auch Schulentwicklungsberaterin für NRW. Vor diesem Hintergrund kann ich sagen, dass alle Schulen Rückendeckung vom Schulträger und der Schulaufsicht brauchen, um Neuerungen auszuprobieren – und zwar ohne dafür Anträge stellen zu müssen. Die dort tätigen Fachleute müssen auch verstehen, dass es zur Qualitätsentwicklung nun einmal gehört – zumal in einer Krisensituation –, dass Standards kurzfristig absinken, also schlechter werden können. Das ist bei einem Prozessmusterwechsel normal. Es geht dann nicht mehr um richtig oder falsch, schwarz oder weiß. So zu denken verweist auf eine „Amtskultur", die Schule lieber verwaltet als gestaltet sieht. Viele Menschen in den für Schule zuständigen Behörden denken bereits um, aber wir in den Schulen spüren das noch nicht. Wir brauchen Impulse von diesen wichtigen Stakeholder:innen, um auch einmal „um die Ecke denken" zu dürfen. Ganz konkret für meine Schule wäre ich erleichtert, wenn ich für meine großartigen Projektkräfte endlich eine langfristig gesicherte Finanzierung erhalten würde. Es kostet enorme Energie, sich jedes Jahr neu um Projektmittel bemühen zu müssen, sich um Preisgelder zu bewerben oder alternative Finanzierungsmöglichkeiten ausfindig zu machen. So entsteht keine gute, nachhaltige Schulkultur. Wenn sich das ändern würde, das wäre wunderbar!

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/grundschule-am-dichterviertel

„Bildungsgerechtigkeit hat eine Präsenz erhalten wie seit 20 Jahren nicht mehr“

Auszüge aus dem Interview mit **Kai Maaz**

Bildungsgerechtigkeit ist spätestens seit PISA 2000 ein Thema von andauernder Relevanz. In der Pandemie erhält es unter anderem durch Schulschließungen und einer großen Variabilität in der Umsetzung des Fern- und Wechselunterrichts eine erhöhte Aufmerksamkeit. Die Notwendigkeit, auf diese anfänglich nicht vorhersehbare Situation reagieren zu müssen, stellt die Möglichkeit für einen Entwicklungsschub in den Schulen dar, die strategisch genutzt werden sollte, sagt Kai Maaz. Der Bildungsforscher und Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation plädiert zum Beispiel dafür, mit einer sorgfältigen Auswahl von Feedback-Instrumenten die Lernfreude und Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen zu stärken, die zu Hause weniger Unterstützung erfahren als andere – genauso, wie es die Bewerberschulen um den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial tun.

Wie können bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Lockdown von diesem Druck profitieren?

Zunächst müssen wir dafür Sorge tragen, dass diese Kinder durch die pandemiebedingte Situation nicht weiter benachteiligt werden. Ich hoffe aber, dass aus dem öffentlichen Druck eine Einsicht erwächst, die uns einen Schritt weitergehen lässt und nicht nur kurzfristig auf die Kompensation von Lernrückständen fokussiert. Wir brauchen eine Gesamtstrategie, um Bildungsungleichheit abzubauen. Und diese müssen wir unterteilen in kurz-, mittel- und langfristige Schritte. Abgesehen davon, dass die ersten Schritte schon gestern hätten gegangen werden müssen – denn das Thema ist ja alles andere als neu –, sollten wir jetzt überlegen, was Schulen im Unterricht und im außerunterrichtlichen Bereich zur Förderung der Schüler:innen tun können, um alle Schüler:innen mitzunehmen. Aber auch der Blick in den Sozialraum der Schule ist wichtig, um dort zusätzliche Ressourcen, zum Beispiel von außerschulischen Bildungsanbietern, nutzbar zu machen. Da spielt die Lehrkraft eine große Rolle. Kinder, die zu Hause nicht die nötige Unterstützung erhalten, um sich selbst gut organisieren zu können, brauchen Lehrkräfte, die das erkennen und professionell darauf reagieren können. Hier sehe ich insbesondere die Schulleitungen in der Verantwortung. Sie müssen die bildungspolitischen Ansprüche und die pädagogischen Bedürfnisse der Schüler:innen in ihrer jeweiligen Schule zusammenführen und durch passgenaue Fortbildungen flankieren.

Sie selbst avancierten vom Arbeiterkind zum erfolgreichen Bildungswissenschaftler. Eine solche Karriere wird gerne als Beispiel dafür herangezogen, dass Bildungsgerechtigkeit möglich ist. Was haben Schule und Eltern bei Ihnen richtig gemacht, und

was ist davon auf das Lernen in Pandemiezeiten übertragbar?
(...) Wenn Sie nach der Übertragbarkeit meiner Biografie auf Lernen in Pandemiezeiten fragen, dann liegt die Antwort in der Haltung der Lehrenden den Lernenden gegenüber. Die Lehrkräfte wissen schon ganz gut, welchen Hintergrund Kinder mit in den Unterricht bringen. Dieses Wissen sollte sich jedoch in einer entsprechend offenen Haltung gegenüber den Neigungen und Interessen der Kinder niederschlagen und vor allem in passende Förderkonzepte überführt werden. Konkret heißt das etwa, dass die Lernangebote während des Distanzunterrichts oder auch des hybriden Unterrichts an die Lebenslagen der Kinder angepasst werden sollten. Das wiederum bedeutet für die Auswahl der Methoden, von denen bildungsbenachteiligte Kinder profitieren, dass Lehrkräfte die Motivation für Lernen und die Vermittlung von Kompetenzen für erfolgreiche selbstgesteuerte Lernprozesse in den Mittelpunkt rücken sollten.

Stichwort Motivation. Die Bewerberschulen um den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial machen seit Ausbruch der Pandemie gute Erfahrungen mit kreativen digitalen Feedback-Instrumenten, um die Lust am Lernen und die Selbstwirksamkeit bildungsbenachteiligter Kinder zu stärken. Wie viel Wert sollten Schulen darauf gerade im Distanzunterricht legen?
Das halte ich für extrem wichtig. Selbstwirksamkeit ist eine wichtige Voraussetzung, um zum Beispiel auch auf Misserfolge gut reagieren zu können und daraus Motivation zu schöpfen. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn ein Kind immer das Gefühl hat: Ich kann das nicht. Dann zieht es sich zurück, beteiligt sich nicht und verliert sein Interesse. Um es zuzuspitzen: Es bringt kein Kind weiter, wenn es erfährt, dass es im Distanzunterricht nicht gut genug gelernt hat. Dagegen hilft es bildungsbenachteiligten Kindern, wenn sie durch ermutigende Rückmeldungen erkennen, dass sie mit einer bestimmten Strategie, die sie kennengelernt haben, zum Erfolg kommen. Das bestärkt sie, sie trauen sich dann, wieder mitzumachen. Lehrkräfte sollten deshalb gerade jetzt – in einer Zeit, in der benachteiligte Kinder oft sich selbst überlassen bleiben und wenig konstruktive Ansprache haben – deren Persönlichkeit und Selbstwirksamkeit stärken.

Nach welchen Kriterien sollten Feedback-Instrumente ausgewählt werden?
Kinder müssen sich etwas zutrauen können. Dafür brauchen sie mehr denn je qualitätsvolle und pointierte Rückmeldungen zu ihren individuellen Lernfortschritten. Darauf sollten Schulen bei der Wahl ihrer Feedback-Instrumente achten. In der späteren Reflexion der Instrumente kann dann überprüft werden, was sich bewährt hat und beibehalten werden kann, auch über die Pandemie hinaus. Für die Lehrkräfte liegt die große Herausforderung darin, den Korridor zwischen Unter- und Überforderung für jedes einzelne Kind richtig anzulegen, immer wieder neu zu justieren. Kinder müssen Fehler machen dürfen, um aus ihnen zu lernen. Auch dafür können verstärkt individualisierte Feedback-Instrumente genutzt werden. Überforderungssituationen und übermäßiger Leistungsdruck sollten jedenfalls vermieden werden.

Apropos Leistungsdruck: Was bedeuten Ihre Ausführungen für den Umgang mit Noten und Prüfungen und für das Bewerten der Leistungen bildungsbenachteiligter Schüler:innen?
Ich bin nicht dafür, auf Noten oder Prüfungen zu verzichten – auch deshalb nicht, weil die Schüler:innen selbst nicht das Gefühl bekommen dürfen, ihr Abschluss oder ihr Zeugnis sei weniger wert. Aber ich plädiere dafür, insgesamt flexibel zu reagieren, das Setting von Prüfungen anzupassen und neue Formate anzuwenden. Wir sollten die Notenvergabe insgesamt etwas entspannter sehen. Ich würde fast sagen, Noten sind im Moment eher sekundär. Wir wissen ja nicht, was wir messen. Wird eine Leistung als gut bewertet, weil ein Kind zu Hause einfach mehr Unterstützung bekommt als ein anderes? Oder hat das Kind einen eigenen, mit schnellem Internet

ausgestatteten Schreibtisch, während ein anderes zwischen seinen spielenden Geschwistern am Küchentisch arbeiten muss? Wir können Kinder aus Familien, in denen die Lernumgebung und die Unterstützung suboptimal sind, nicht mit einer schlechten Note bestrafen. Es geht vielmehr darum, diese Kinder nicht zu verlieren, sondern sie für das Lernen zu begeistern. Dazu gehört etwa eine Auswahl an Themen, unter denen sich ein Kind das Prüfungsthema und auch die Art der Bearbeitung auswählen darf. Warum soll es zum Beispiel seine Leistung nicht mit einem selbst hergestellten Erklär-Video dokumentieren, auch wenn wir nicht wissen, auf welche Hilfen es dabei zurückgreifen konnte? Wir brauchen hier ein Stück gegenseitiges Vertrauen. Unter Corona-Bedingungen zu lernen ist für alle Kinder, aber vor allem für Kinder in herausfordernden Lebenslagen eine besondere Leistung. Daher ist es wichtig, die Leistungsstände der Kinder zu erheben, aber nicht um Leistungen ausschließlich zu dokumentieren, sondern sie als Baustein für eine Entwicklungsperspektive zu verwenden, die neben der Diagnose auch mit entsprechenden Fördermöglichkeiten gekoppelt ist.

Bildungsgerechtigkeit fördern: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Die zur Bewältigung der Coronapandemie angestoßenen Sonderprogramme von Bund und Ländern zur Lernförderung werden auf Dauer gestellt und mit bestehenden Angeboten verzahnt.** Die von den Kita- und Schulschließungen betroffene Generation von Schüler:innen wird auf ihrem Bildungsweg zusätzlich unterstützt, um die negativen Folgen auszugleichen

- **Schulen in Brennpunktgebieten erhalten eine dauerhafte substanzielle Unterstützung.** Zum Beispiel durch mehr Lehrkräfte, zusätzliches pädagogisches Personal, Verbesserung der Ausstattung oder auch freie Mittel für spezifische Projekte. Hierfür kooperieren Bund, Länder und Kommunen.

- **Ein deutschlandweit einheitlicher Indikator, um Schulen mit besonderen Unterstützungsbedarfen zu identifizieren, wird eingeführt.** Auf diese Weise können Mittel durch Bund, Länder und Kommunen zielgerichtet bereitgestellt und Unterstützungsangebote entwickelt werden.

Digitale Lösungen umsetzen

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Viele Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises haben während der Coronapandemie innovative Ansätze für das digital gestützte Lernen und Lehren entwickelt, die weit über die Etablierung einer funktionierenden technischen Infrastruktur hinausgehen. Mit kreativen Lösungen haben diese Schulen die Digitalisierung des Unterrichts vorangetrieben, ihren Schüler:innen neue Lernchancen auf den unterschiedlichsten Ebenen ermöglicht und sich auf den Weg zu einer digitalen Schule gemacht, die den Namen auch verdient. Das heißt: Digitale Technik ist kein „Add-on" zum „normalen" Unterricht. Vielmehr dient sie generell der Weiterentwicklung des Unterrichts, damit Lehren und Lernen in der Schule der digitalen Entwicklung im gesellschaftlichen Umfeld und der Lebenswirklichkeit der Schüler:innen entspricht.

Als Preisträgerschule beim Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial hat die IGS Lengede in beispielhafter Weise digitale Lösungen für das Distanzlernen oder den Hybridunterricht gefunden. Die Schule konnte dabei auf ihre schulinterne digitale Lernumgebung sowie auf ihr bereits etabliertes BYOD-Konzept (Bring-Your-Own-Device-Konzept) aufbauen. Während des Distanzunterrichts wurde das Lernmanagementsystem genutzt, um synchrone und asynchrone Unterrichtsverläufe in digitalen Kursräumen zu ermöglichen. Dabei wurden sowohl Aspekte der Niveaudifferenzierung für Aufgaben als auch Aspekte der Lernbegleitung berücksichtigt, zum Beispiel über ein wöchentliches Feedback der Lehrkräfte zu den eingestellten Lernaufgaben. Die Lernumgebung wird auch genutzt, um seitens der Schulleitung Textnachrichten, Video-Beiträge oder Podcasts zu relevanten Themen einzustellen. Um sicherzugehen, dass alle Schüler:innen die Lernplattform nutzen konnten, wurden Übungen und Erklärvideos erstellt und Familien gegebenenfalls individuell beim Beantragen einer heimischen Internetverbindung unterstützt.

Schulen wie diese bilden analogen Unterricht nicht bloß digital ab, sondern reflektieren ihr pädagogisches Konzept und entwickeln es weiter. Die zielführende Frage lautet: Wie wollen wir lernen? Bei der Suche nach Antworten müssen anfängliche Skepsis überwunden und Unsicherheiten ausgehalten werden. Schulen, die sich für den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial beworben haben, stellen sich den Unwägbarkeiten, die aus einem „Learning by Doing" zwangsläufig resultieren, und reagieren darauf mit regelmäßigen systematischen Feedback-Schleifen sowie fortlaufenden Evaluationen.

3 Fragen an …

Jan-Peter Braun, ehemaliger Schulleiter der IGS Lengede, Preisträger

Steckbrief

IGS Lengede

Bundesland Niedersachsen
Schulart Integrierte Gesamtschule
Anzahl der Schüler:innen 1.050
Anzahl der Lehrkräfte 100
Schulleiter Hans Knobel

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/igs-lengede

Welche konkreten positiven Erfahrungen waren die wichtigste Lehre aus der Pandemie?

Die positiven Erfahrungen an unserer Schule, auf die ich gleich zu sprechen komme, konnten wir nur machen, weil wir Anfang 2017 die Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt" aufgegriffen haben und in einen dynamischen Digitalisierungsprozess eingestiegen sind. Auch dieser hatte allerdings bereits einen gewissen Vorlauf, das muss man wissen. Im Jahr 2018 haben wir uns dann, nach einem intensiven Schulentwicklungs- und Rechercheprozess, für ein neues Lernmanagementsystem entschieden. Seitdem gehören Tablets oder Notebooks für jedes Kind und jede Lehrkraft – für Lehrkräfte sogar bereits seit der Schulgründung 2010 – bei uns zur Standardausrüstung. Und nun zu den positiven Erfahrungen, zwei davon sind mir besonders wichtig:

Unsere Abschlussjahrgänge 2020 und 2021 waren die besten seit Schulgründung im Jahr 2010, und das hat damit zu tun, dass wir die Schüler:innen über die digitalen Wege im Distanzunterricht besser individuell begleiten konnten als im Präsenzunterricht. Kurz zur Veranschaulichung ein Beispiel: Während im Präsenzunterricht schnell der Finger hochschnellt und der Ruf ertönt „Das habe ich nicht verstanden", konnten wir im Lockdown beobachten – und die Schüler:innen meldeten das auch zurück –, dass sich die Fragenden intensiver mit ihrem Nicht-Wissen befassten und oft bereits bei der schrift-

lichen Formulierung ihrer Frage einen „Aha-so-ist-das-zu-verstehen-Moment“ hatten. Andersherum befassten sich die Lehrkräfte individueller mit den Fragen, als es im regulären Unterrichtsgeschehen vor Ort manchmal möglich ist, und sie stellten zudem fest, dass auch jene Lernenden Fragen stellten, die mehr Zeit zum Überlegen benötigen und daher im Präsenzunterricht oft nicht drankommen.

Eine zweite positive Erfahrung lag darin, dass die Ergebnisse der Gruppenarbeiten qualitativ hochwertiger wurden. Wir stellten eine höhere Verbindlichkeit für die Qualität des Endergebnisses fest. Weil keine bearbeitete Aufgabe irgendwo bei den Lernenden in ihren Heften schlummerte, sondern digital zugänglich war, wurden Arbeiten erst dann freigegeben, wenn man überzeugt war, jetzt ist das Ergebnis richtig gut. Und weil die Ergebnisse aller Gruppen auf den Bildschirmen eingesehen und im Kurs diskutiert werden konnten, entwickelten sich Abstimmungs- und Diskussionsprozesse auf hohem Niveau.

Was davon möchten Sie verstetigen?

Diese Effekte möchten wir unbedingt beibehalten. Wir überlegen deshalb, beispielsweise viermal im Jahr eine Distanz-Lern-Woche einzuführen – auch deshalb, weil uns viele Schüler:innen zurückmeldeten, dass sie sich besser in einen Stoff vertiefen können, wenn sie sich nicht von Unterrichtsstunde zu Unterrichtsstunde auf neue Themen einstellen müssen, sondern sich zum Beispiel einen Vormittag nur mit Englisch befassen können und am Tag darauf mit Mathe. Verstetigen werden wir auch meinen Blog, mit dem ich in der Pandemie tagesaktuell über Neues in der Schule informiert habe. Das haben sich die Schüler:innen gewünscht. Nach meiner Beobachtung ist in der Pandemie die Identifikation mit der Schule sogar gestiegen. Was wir allerdings nicht verstetigen wollen, ist die der Krise geschuldete Allzuständigkeit der Schulleitung für viele der auftauchenden Fragen.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?

Ganz ehrlich? Ich bin zufrieden! Wir sind alle gut ausgebildete Menschen, und Schulleitungen sind kompetent genug, den großen Betrieb Schule zu leiten und sich bei Bedarf eigenverantwortlich den notwendigen Support zu organisieren. Ich erwarte lediglich, dass Schulträger den technischen Rahmen bereitstellen. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, und deshalb finde ich es skandalös, dass in vielen Kommunen trotz des Digitalpakts immer noch herumdilettiert wird. Einen Wunsch hätte ich dann doch noch: Wenn es um den Datenschutz bei bestimmten Tools geht, sollte nicht nur schwarz-weiß diskutiert werden, sondern man sollte differenziert fragen: Was ist wofür sinnvoll und zulässig? Und die Antwort darauf sollte meiner Meinung nach jede Schule in einem gewissen Rahmen für sich treffen dürfen und damit auch verantworten.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/igs-lengede

„Es geht gar nicht darum, Lernen digital zu stützen“

Auszüge aus dem Interview mit **Uta Hauck-Thum**

Vom Präsenz- zum Distanzunterricht: In der Coronapandemie bestand für viele Schulen eine der größten Herausforderungen in der Umsetzung des digital gestützten Lernens und Lehrens. Im Camp des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben Schulen gezeigt, wie Unterricht über die Distanz mit Kreativität und dem Willen zur Veränderung gelingen kann. Für Uta Hauck-Thum, Professorin für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, ist es mit digital gestütztem Lernen allein nicht getan. Im Interview erläutert sie, wie echte Bildungserfahrungen in einer Kultur der Digitalität möglich werden.

Was ist aus Ihrer Sicht in der Primarstufe beim digital gestützten Lernen entscheidend?

Wichtig ist zu verstehen, dass es gar nicht darum geht, Lernen digital zu stützen, sondern Lehr- und Lernprozesse unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität von Anfang an neu zu denken. Ohne dieses Verständnis wird Unterricht nur digital aussehen, ohne dass sich das herkömmliche Verständnis des Lehrens und Lernens verändert. Digital ist keine Eigenschaft von Technologien. Im Vordergrund stehen vielmehr echte Bildungserfahrungen, die nicht länger mit regulierbaren und individualisierten Lernprozessen gleichgesetzt werden, sondern aus der Gemeinschaftlichkeit erwachsen. Das Ziel ist ein veränderter Unterricht, kein digital optimierter in tradierter Form. Eine App verändert Unterricht nicht automatisch. Der Unterricht an sich muss sich wandeln durch zeitgemäße kommunikative und kollaborative Praktiken, zum Beispiel durch die Möglichkeit, gemeinsam Filme zu relevanten Themen im Rahmen einer App zu erstellen und zu teilen. Aus solchen Prozessen der Teilhabe heraus entstehen neue Kompetenzen.

Wie wählen Schulen die digitalen Tools aus, die zu ihrem pädagogischen Konzept passen?

Nun, vor der Auswahl der passenden Tools sollten sich Schulen zuerst Gedanken über relevante Lehr- und Lernprozesse im 21. Jahrhundert machen. Welche Kompetenzen sind wichtig, damit Kinder bereit sind, sich den zentralen Herausforderungen zu stellen? Das geht über ein technokratisches Verständnis von Medien weit hinaus. Eine kollaborativ angelegte Plattform ist besser geeignet, um Lernprozesse zu verändern, als linear ausgerichtete Systeme, die nur zur Verteilung von Lernmaterialien genutzt werden. Auch in digitalen Räumen können zeitgemäße Interaktions-, Kommunikations- und Reflexionsprozesse ermöglicht werden, über die die Schüler:innen mit sich und der Welt in Kontakt treten können. Wenn das klar ist, können digitale Systeme entsprechend ausgewählt werden.

Welche Kernkompetenzen benötigen die Lehrenden und Lernenden, um auf Basis digitaler Anwendungen kollaborativ zusammenzuarbeiten?
Auf Seiten der Lehrkräfte brauchen wir ein Verständnis für veränderte Praktiken. Gerade für die „Generation global" ist es ganz zentral, sich in Gemeinschaft wiederzufinden. Sie kommuniziert beispielsweise über Memes, Blogs oder Tweets. Diese Art des Austauschs über soziale Netzwerke sollten Lehrkräfte kennen, um neue Umsetzungsformate zu entwickeln. Dazu gehören auch Mut, Kreativität, Flexibilität, Interesse und die Bereitschaft, bisherige fachspezifische Strukturen zu überdenken. Lehrende benötigen also sowohl umfangreiche mediale als auch didaktische Kompetenzen, um Kinder und Jugendliche gemäß ihrer individuellen Lernvoraussetzungen bei der aktiven Auseinandersetzung mit relevanten Fragestellungen zu begleiten. Auf Seiten der Schüler:innen ist gleichermaßen Flexibilität erforderlich. Sie müssen sich auf veränderte Lernangebote einlassen und die Bereitschaft haben, diese in neuen Formaten zu bearbeiten. Dafür sollten sie teamfähig sein und neugierig, um unter den veränderten Rahmenbedingungen neue Kompetenzen erwerben zu können.

Gerade an Schulen mit vielen Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien stellt sich die Frage nach der Chancengerechtigkeit im digitalen Raum besonders dringlich. Was wurde in den vergangenen Monaten geleistet, damit die Bildungsschere nicht noch weiter auseinandergeht? Was wurde bislang versäumt?

(...) Über Digitalisierung lassen sich keine grundsätzlichen Chancenungleichheiten kompensieren. Gerade was die häuslichen Unterstützungsmöglichkeiten angeht, wird die Schere auch durch Geräte nicht kleiner, denn Digitalisierung verbessert die Situation nur an der Oberfläche. Man müsste sich schon grundlegenden Strukturen widmen wie dem dreigliedrigen Schulsystem, dem Thema Ganztagsschulen und vor allem einer zeitgemäßen Prüfungskultur. (...)

Welche Entwicklungen im Bereich des digital gestützten Lernens und Lehrens haben aus Ihrer Sicht die größten Chancen, das Lernen im Präsenzunterricht langfristig zu verändern?
(...) Der Motor in Bezug auf eine Veränderung von Lehr- und Lernprozessen liegt nicht im Bereich von Technologien, sondern in der Haltung und Einstellung der Akteur:innen zu grundsätzlichen Veränderungen der Lehr- und Lernkultur. Digitale Medien haben ein besonderes Potenzial für ko-kreatives und kollaboratives Arbeiten, mitgeliefert wird ein zeitgemäßer Unterricht leider nicht.

Was braucht es auf Systemebene, um Schulen nachhaltig fit fürs digitale Zeitalter zu machen?
Es braucht Flexibilität und den Mut, Schulen mehr Eigenverantwortung und Freiheit zuzugestehen, eigene Wege zu gehen – in Bezug auf themenorientierten Unterricht, auf die Auflösung von Fächergrenzen und Stundentafeln. Vor allem betrifft das auch die Umsetzung zeitgemäßer Prüfungsformate, etwa in Form einer prozessorientierten Leistungsbewertung und veränderten Feedback-Kultur. Lehrende sollten in Zukunft weniger Vermittelnde als vielmehr Lernbegleitende sein, die Kinder gemäß ihren jeweiligen Fähigkeiten bei diesem individuellen Prozess des Kompetenzerwerbs unterstützen – eingebettet in eine digitalisierte Welt. Vielversprechend ist auch das Konzept der Öffnung für neue Lernräume. Schule wird nicht mehr nur an einem Ort stattfinden, sondern auch außerhalb, zum Beispiel im Quartier, in Zusammenarbeit mit anderen – analog und virtuell. Für diesen Wandel brauchen wir den Austausch auf Augenhöhe zwischen der Politik, der Wirtschaft und den Schulen.

Sie sprechen von einer Kultur der Digitalität. Wie verändert diese die Art und Weise, wie Wissen vermittelt und angeeignet wird?
In einer Kultur der Digitalität ist Schule nicht mehr ein Ort, an dem Wissen vermittelt wird, sondern ein Lernort, an dem Kinder und Jugendliche echte Bildungserfahrungen sammeln. Digitale „Hilfsmittel" an Schulen lediglich zur

Unterstützung von Prozessen einzusetzen, die dazu dienen, vorhandene Bildungsziele zu erfüllen, wird den Anforderungen des Lehrens und Lernens im 21. Jahrhundert nicht länger gerecht. Es bedarf der Erweiterung analoger und digitaler Räume, in denen Kinder die Freiheit haben, miteinander zu kooperieren und zu kollaborieren, verbunden mit einer vielfältigen und einfach zu wartenden medialen Ausstattung. Zudem sollte verstärkt auf die aktive Auseinandersetzung mit relevanten Themenstellungen aus dem Bereich der Nachhaltigkeit geachtet werden, die es Lehrenden und Lernenden ermöglicht, an Entscheidungsprozessen teilzuhaben. Derart weitreichende Transformationsprozesse setzen grundsätzlich Risikobereitschaft voraus, die aber nötig ist, um Kinder und Jugendliche für einen lebenslangen Lernprozess zu begeistern und ihnen zu Autonomie und Partizipation zu verhelfen.

Digitale Lösungen umsetzen: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Der digitale Aufbruch, der in den Schulen bereits stattfindet, wird flächendeckend unterstützt und systematisch weiter vorangetrieben.** Im Rahmen eines neuen Digitalpakts zwischen Bund, Ländern und Kommunen erhalten alle Schulen zusätzliche Ressourcen und individuelle Freiräume, um Schulentwicklung und zeitgemäßen Unterricht in einer Kultur der Digitalität zu erproben.

- **Lehrkräfte erwerben zum Verständnis und zur Umsetzung einer Kultur der Digitalität an ihrer Schule umfangreiche mediale und didaktische Kompetenzen.** Die Schulen erhalten dafür personelle und finanzielle Ressourcen, um Lehr- und Lernprozesse unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität neu zu denken.

- **Alle Schüler:innen und Lehrkräfte sind mit einem eigenen digitalen Endgerät und einer schnellen Internetverbindung ausgestattet.** Die Zuständigkeit hierfür liegt bei den Länderregierungen, in Kooperation mit der Bundesregierung.

- **Fragen des Datenschutzes werden im Rahmen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) einheitlich, transparent und pragmatisch entschieden.** Auf dieser Grundlage wird jede Schule befähigt, souverän Entscheidungen zu treffen, die personenbezogenen Daten der Mitglieder der Schulgemeinschaft zu schützen und die Schüler:innen für einen sorgsamen Umgang zu sensibilisieren.

Selbstorganisiertes Lernen ermöglichen

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Während der Zeit der Schulschließungen haben viele Schulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial Maßnahmen ergriffen, um die Eigenverantwortlichkeit und die Selbstlernkompetenzen der Schüler:innen zu stärken. Basierend auf einer individuellen Lernstandsdiagnostik haben diese Schulen den Lernenden passgenaue Angebote gemacht, die die Kinder und Jugendlichen darin unterstützt haben, ihren Lernweg eigenverantwortlich zu organisieren und zu gestalten.

An der städtischen Gesamtschule Münster-Mitte konnte man während der Zeit des Distanzlernens auf bereits etablierte Konzepte zum differenzierten selbstgesteuerten Lernen zurückgreifen. So arbeiteten Schüler:innen mit individuellen Lern- und Projektplänen, in denen Wochenziele vereinbart und Arbeitsprozesse strukturiert wurden. Lehrpläne, Aufgaben und unterstützende Materialien wie Erklärvideos luden die Lehrkräfte auf eine Lernplattform hoch. Mithilfe digital eingestellter Lösungen konnten die Kinder und Jugendlichen sich selbst überprüfen. Ein digitales Logbuch diente zudem als Reflexions-, Dokumentations- und Planungsinstrument, in dem die Schüler:innen festhielten, was sie in welchem Fach gelernt haben und was sie sich als Nächstes vornehmen. Für den Austausch mit Mitschüler:innen wurden die gewohnten kooperativen Arbeitsformen in digitale Breakout-Sessions in Kleingruppen übersetzt. Darüber hinaus erhielten die Lernenden in virtuellen Klassenratsstunden das gewohnte Peer-Feedback ihrer Mitschüler:innen.

Viele Schulen, die sich für den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial beworben haben, profitieren in der Pandemie enorm von den in den Jahren zuvor eingeübten Routinen des selbstständigen Lernens. Die Schüler:innen waren es längst gewohnt, selbst zu wählen, mit welchen Themen sie sich wann, wie lange, in welcher Form und auf welchem Niveau beschäftigen – sie entscheiden selbst, welche Materialien und Unterstützungsangebote sie nutzen. Auf diese Weise entwickeln sich die Lernenden im Laufe ihrer Schullaufbahn zu Lernprofis. Die Lernfortschritte und -ziele besprechen sie in den dafür vorgesehenen Coaching-Terminen mit ihren Lernbegleiter:innen. Während der Pandemie fanden diese Besprechungen zwar per Video statt, aber die Strukturen und Prinzipien des selbstverantworteten Lernens hatten sich nicht verändert.

3 Fragen an …

Kathrin Kösters, Schulleiterin der Städtischen Gesamtschule Münster-Mitte, Preisträger

Steckbrief

Städtische Gesamtschule Münster-Mitte

Bundesland Nordrhein-Westfalen
Schulart Gesamtschule
Anzahl der Schüler:innen 918
Anzahl der Lehrkräfte 95
Schulleiterin Kathrin Kösters

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/gesamtschule-muenster-mitte/

Welche konkrete positive Erfahrung war die wichtigste Lehre aus der Pandemie?
Die positivste Erfahrung war ganz sicher, dass unsere Teamarbeit auch in dieser Ausnahmesituation so gut funktioniert hat. Meine Kolleg:innen haben in ihren jeweiligen Teams in Windeseile die Unterrichtsmaterialien und Lernpläne für den Distanzunterricht angepasst. Dazu muss man allerdings wissen, dass wir bereits seit sieben, acht Jahren alle Unterrichtsinhalte digitalisiert haben und die Schüler:innen dazu anhalten, zu Hause mit E-Books zu arbeiten. Sie sind es gewohnt, selbstorganisiert und selbstverantwortlich zu lernen, weil sie dies in jedem Fach sowieso tun. Man kann sich das so vorstellen wie das Arbeiten nach Wochenplänen, nur dass wir als Zeitraum die Unterrichtsreihen haben, die je nach Fach und Thema etwa über sechs Wochen gehen können. Als sich der erste Lockdown ankündigte, haben wir mit den Schüler:innen noch einmal die digitalen Zugänge geübt, und dann war das Arbeiten im Lockdown fast normal. Auch das Konzept der Lernbüros in der Oberstufe hat sich absolut bewährt. Die Lernenden haben dort für jedes Fach digitale Lernpläne und wissen genau, was sie lernen und welche Leistungsnachweise sie abgeben müssen. Daran hat sich in der Pandemie nichts geändert.

Was davon möchten Sie verstetigen?
Die Pandemie war so etwas wie eine Selbstvergewisserung für unsere Konzepte und unsere Art, zu unterrichten und in Teams zu arbeiten. Das behalten wir natürlich bei. Darüber hinaus werden wir unserer Kommunikationsstruktur einige Elemente aus dem Lockdown hinzufügen. Das sind beispielsweise Videokonferenzen in Tischgruppen – in Breakout-Räumen –, weil wir beobachtet haben, dass es vielen Schüler:innen im digitalen Unterricht leichter fällt, sich in kleineren Gruppen zu beteiligen. Auch unsere IT-Sprechstunde, die als Chat angelegt ist, behalten wir bei und vor allem die Möglichkeit, Konferenzen digital oder hybrid abzuhalten, um Absprachen zu treffen. Das kommt auch unseren vielen Teilzeitkräften mit Kindern entgegen und erleichtert ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?
Da wir in Münster in einem schulpolitischen Paradies leben, habe ich jede Unterstützung, die ich brauche. Alle Schüler:innen der Jahrgangsstufen 8 bis 13 haben ein eigenes iPad; für die Jahrgangsstufen 5 bis 7 gibt es jeweils einen halben Klassensatz iPads, sodass wir mit den digitalen Endgeräten, die Förderverein und Eltern angeschafft haben, sehr gut zurechtkommen. Wir haben schnelles WLAN und in naher Zukunft auch in allen Klassen- und Fachräumen digitale Präsentationstechnik. Das sind die Grundvoraussetzungen, um digital lernen und unterrichten zu können.

Noch etwas Grundsätzliches zum Thema Unterstützung: Unsere Schule arbeitet mit der Universität Münster zusammen und engagiert sich in Netzwerken wie beispielsweise „LemaS“ – das ist die Abkürzung für „Leistung macht Schule“ – und „Schule im Aufbruch“. Außerdem gehören wir jetzt zum Netzwerk der Deutschen Schulpreisschulen – was ich damit sagen will: In diesen Netzwerken holen wir uns Ideen und Unterstützung und geben selbst Erfahrungen und Anregungen weiter. Ich denke, wenn man bei der Schulentwicklung Unterstützung braucht, dann gibt es ein breites Netz von Ansprechpersonen auf verschiedenen Ebenen. Man muss sich nur auf den Weg machen wollen.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/staedtische-gesamtschule-muenster-mitte

„Die neue Freiheit nutzen“

Auszüge aus dem Interview mit **Klaus Konrad**

Handlungsspielräume für die Schüler:innen erweitern, Zusammenarbeit und Kommunikation ermöglichen, Feedback stärken – die Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben das selbstorganisierte Lernen in der Pandemie weiterentwickelt. Bildungsforscher Klaus Konrad an der Pädagogischen Hochschule Weingarten hofft, dass die Schulen den Spirit von Eigenständigkeit und Improvisation behalten und weiter neue Wege gehen.

Die Mehrheit der Schulen in Deutschland arbeitet mittlerweile mit Lernmanagementsystemen. Wie unterstützen diese Tools selbstorganisiertes Lernen bestenfalls?

Zentrales Kriterium ist der Handlungsspielraum für die Schüler:innen. Lernplattformen sind letztlich nur ein Rahmen wie ein Klassenzimmer mit Stühlen, Tischen und Tafel, und es kommt darauf an, sie so zu gestalten, dass es der Selbstorganisation förderlich ist. Nur einen strikten Stundenplan und Material vorzugeben, ist der alte lehrergelenkte Unterricht auf modern getrimmt. Genauso wie auch die gern genommenen Lern-Apps meist stark strukturierte Formate sind, die man auf keinen Fall aus Bequemlichkeitsgründen einschalten sollte, nur damit irgendetwas funktioniert. Die Schulen haben stattdessen über Choice-Boards eine breite Auswahl von Material zur Verfügung gestellt, angereichert durch Erklärvideos und weiterführende Links. Sie haben unterschiedliche Methoden ermöglicht, die Schüler:innen etwa bei Präsentationen mit Videos arbeiten lassen. Und es sind Instrumente und Vehikel entstanden für die Selbstreflexion der Schüler:innen, aber auch für die Kooperation. ZUM-PAds, Padlets, digitale Hausaufgabenhefte und Planer, mit denen der Lernstoff geplant und reflektiert werden kann, oder Selbsttests. Das sind alles neue Konzepte, wie man Lernen unterstützen kann, die sich in der Pandemie gut bewährt haben.

Die Bewerberschulen für den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial waren auch sehr kreativ bei der Entwicklung und Etablierung von Feedback-Formaten und haben es geschafft, trotz der räumlichen Distanz das Feedback sogar zu stärken, etwa mit Einzelcoachings durch die Lehrkräfte, aber auch durch Mitschüler:innen, mit Peer-Coachings, Lern-Tandems, Schüler-Support-Cafés oder einer Übertragung der Lernlotsen-Idee ins Digitale.

Die Gefahr war, durch die Medien aber natürlich auch aus Zeitgründen nur die große Gruppe zu erreichen. Es hat mich sehr beeindruckt, dass das Gegenteil der Fall war, dass es gelungen ist, sehr flexibel mit Medienunterstützung zu handeln und viel Austausch in kleineren Gruppen hinzubekommen – oft sogar mit den einzelnen Schüler:innen ihre Erkenntnisse und Probleme zu bespre-

chen. Damit ist ganz viel gewonnen. Da steckt sehr viel Engagement dahinter. Es ist ja nicht selbstverständlich, nachmittags um 17 Uhr noch eine Schalte zum Schüler hinzukriegen, der in dem Moment Hilfe braucht. Beeindruckend fand ich aber auch das vielfältige Lernen auf Schülerebene, dass sich etwa stärkere und schwächere Schüler:innen geschützt miteinander verbinden und eine halbe Stunde lang über ein mathematisches Problem austauschen können. Die vielen Ansätze des Mentorings der Lernenden untereinander beweisen, dass die Lehrkraft nicht immer selbst Feedback geben muss. Sie macht auch einen guten Job, wenn sie den wechselseitigen Austausch zwischen den Lernenden unterstützt und gestaltet und immer wieder eine Reflexion anstößt. (...)

Bewegung ist auch in das Thema Noten gekommen. Für das Corona-Halbjahr wurden in manchen Fällen die Noten ausgesetzt, und viele Schulen, die sich für den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial beworben haben, arbeiten mit Portfolios, Lernlandkarten und kompetenzorientierten Zeugnissen. Ich bin gespannt, wie das ausgeht. Bislang sind die meisten Ansätze in der Fläche im Sande verlaufen, und es herrscht eine große Ratlosigkeit, einfach weil Hochschulen und Unternehmen nach wie vor Durchschnittsnoten erwarten. In jedem Fall hängt die Art der Notengebung ganz entscheidend mit dem Prozess des Lernens zusammen. Bei herkömmlichen Testmethoden schneiden selbstorganisiert lernende Schüler:innen meist schlechter ab, weil sie nicht auf das Pauken und Auswendiglernen getrimmt sind. Der Prozess des Lernens sollte für Lehrkräfte mehr Gewicht erhalten. Das Lerngeschehen muss ebenso wichtig sein und bewertet werden wie der abschließende Wissensstand. Es wäre wünschenswert, die Noten variantenreicher und individueller zu vergeben. Pauken ohne verstehen – das ist nicht das, was die Gesellschaft braucht. Wir brauchen eigenständig denkende Leute.

Scheitert die neue Lust an der Selbstorientierung, die sich im kreativen Chaos der vergangenen Monate Bahn gebrochen hat, am Ende wieder an den alten Strukturen? Wie nachhaltig schätzen Sie den Schub für das selbstorganisierte Lernen ein?

Wir sind erst am Anfang der Entwicklung, und vielleicht ist es vorbei, bevor es richtig losgeht. Das selbstorganisierte Lernen wird gerade leider sehr stark mit den Notwendigkeiten des Distanzunterrichts und der Technik vernetzt. Wenn der äußere Zwang wegfällt, könnten die alten, etablierten Gewohnheiten wieder ganz schnell Oberhand gewinnen. Aber ich hoffe, dass von dieser Eigenständigkeit und Improvisation, zu der die Schulen mehr oder weniger gezwungen waren, etwas bleibt. Dass wir die neue Freiheit nutzen. Es würde mich enttäuschen, wenn wir jetzt wieder anfangen, auf die Politik zu warten. Wir haben gesehen, dass die zuständigen Behörden zurückhaltend agieren und dass persönliche Initiativen belohnt werden. Eine wichtige Erkenntnis für Schulleitungen: Ich darf mal was riskieren und etwas wagen, auch auf die Gefahr hin, dass es nicht sofort 100 Prozent funktioniert. Sich selbst infrage zu stellen und Fehler zu erkennen – das ist Teil jedes Selbstorganisationsprozesses.

Selbstorganisiertes Lernen: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Selbstgesteuerte Lernprozesse der Schüler:innen stehen im Zentrum des Unterrichts.** Schüler:innen werden befähigt, ihren eigenen Lernprozess zu organisieren, zum Beispiel in der Wahl der Methoden, der Lernzeiten, des Lernortes oder auch von eigenständigen Projekten. Dies wird unterstützt durch den eigenständigen Einsatz von Reflexionsinstrumenten, Reflexionsstunden und den Einsatz von Feedback-Instrumenten.

- **In der Leistungsrückmeldung steht der individuelle Lernfortschritt der Schüler:innen im Fokus.** Die Bewertung erfolgt stärker anhand von individuellen Bezugsnormen. Die Lehrenden an den Hochschulen und Seminaren der Lehrkräfteausbildung werden in Methoden des selbstgesteuerten Lernens geschult.

- **Die angehenden Lehrkräfte lernen in Studium und Referendariat systematisch Methoden kennen, mit denen sie die Schüler:innen an selbstorganisiertes Lernen heranführen, begleiten und fördern können.** Dazu gehören etwa die Arbeit mit Portfolios, das Verfassen von Lerntagebüchern, die Durchführung von Reflexionsstunden und Feedback-Instrumente.

Tragfähige Netzwerke knüpfen

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Um ihre Konzepte umsetzen zu können, setzen viele der Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises auf starke Partner:innen. So erschließen sie sich beispielsweise neue Lernorte und -erfahrungen oder gewährleisten die eigene sozialräumliche Vernetzung. Die Zusammenarbeit in Netzwerken hat in diesen Schulen dazu beigetragen, dass auch während der Pandemie ein umfassendes unterrichtliches und außerunterrichtliches Angebot beibehalten werden konnte.

Netzwerkarbeit wird dabei von Schulen unterschiedlich gestaltet. Es gibt Schulen, die sich untereinander zu einem Netzwerk zusammengeschlossen haben, und jene, die zum Beispiel mit Wirtschaftsunternehmen oder Universitäten kooperieren. Manche Schulen haben sich auch mit anderen Akteur:innen aus ihrer Region, etwa aus den Bereichen Arbeitswelt, Kultur und Bildung, in regionalen Bildungsnetzwerken zusammengeschlossen.

Ein Beispiel für tragfähige Netzwerkarbeit ist das Evangelische Gymnasium Nordhorn. Mit Beginn der Pandemie wurde zunächst die interne Kommunikation über den Ausbau einer gemeinsamen Austauschplattform vorangetrieben. Für die Schüler:innen wurden Möglichkeiten der digitalen Lernbegleitung sowie der Studienorientierung mit externen Partner:innen wie der Universität Essen ausgebaut.

Darüber hinaus richtete die Schule in Kooperation mit außerschulischen Organisationen eine Sommer- und Herbstschule für die Schüler:innen ein. Im Herbst 2020 startete das Gymnasium gemeinsam mit internationalen Partnerschulen zudem ein „Erasmus+-Projekt“, in dessen Rahmen Lehrkräfte und Schüler:innen gemeinsame Zukunftsvisionen zu schulischen Zeit- und Raumkonzepten im Zeitalter des digitalen Wandels erarbeiten.

Die sozialräumliche Vernetzung wurde auch durch den Gedanken des Service Learnings gestärkt: Das obligatorische sozial-diakonische Praktikum wurde während der Pandemie so gestaltet, dass die Schüler:innen einen Dienst für die Gemeinschaft leisten konnten, zum Beispiel als Einkaufshelfer:innen oder als Mitwirkende von Balkonkonzerten für ältere Mitbürger:innen.

3 Fragen an …

Gabriele Obst, Schulleiterin am Evangelischen Gymnasium Nordhorn, Preisträger

Steckbrief

Evangelisches Gymnasium Nordhorn

Bundesland Niedersachsen
Schulart Gymnasium
Anzahl der Schüler:innen 743
Anzahl der Lehrkräfte 56
Schulleiterin Dr. Gabriele Obst

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/evangelisches-gymnasium-nordhorn/

Welche konkrete positive Erfahrung war die wichtigste Lehre aus der Pandemie?
Die allerwichtigste Erfahrung war, dass Schule auch woanders stattfinden kann, dass man auch außerhalb des Lernortes Schule gut lernen kann. Manchen Schüler:innen gelingt dies sogar besser. Als wir gemerkt haben, wir bekommen den Alltag mit Videokonferenzen und den ganzen anderen technischen Tools gut hin, entwickelte sich eine neue Offenheit dafür, Lernen und Kooperationen anders zu denken und auszuprobieren.

Für uns war die Pandemie eine einmalige Chance, unsere Netzwerkpartner:innen in die Schule zu holen. Ohne die Pandemie wären wir nicht auf die Idee gekommen, beispielsweise einen Chemiedidaktiker der Universität per Livestream in den Online-Leistungskurs Chemie einzuladen. Natürlich hätten wir das auch vorher einrichten können, aber wir haben es einfach nicht gemacht. Es war uns nicht in den Sinn gekommen. Aber an diesem Beispiel hat sich auch unsere Grundüberzeugung bestätigt, dass Netzwerke und Kooperationen immer einen Bezug zum Unterricht aufweisen sollten.

Netzwerkpartner:innen brauchen ebenso wie die Schulen die Erfahrung, dass in dieser Kooperation etwas passiert, dass sich etwas gutes Neues auftut. Lediglich einen Kooperationsvertrag zu unterzeichnen und auf Gelegen-heiten der Zusammenarbeit zu warten, bringt keine konstruktive Lebendigkeit und damit auch keine Tragfähigkeit ins Netzwerk.

Was davon möchten Sie verstetigen?
Das sind vor allem drei Dinge: Erstens möchten wir auch den jüngeren Schüler:innen mehr Gelegenheit geben, eigenständig und außerhalb der Präsenzpflicht in Projekten mit Netzwerkpartner:innen zu arbeiten. Zweitens möchten wir dafür kämpfen, dass alternative Leistungsbewertungen beibehalten werden können. Ich denke da zum Beispiel an Portfolioarbeit oder an das Erstellen eines Filmes oder eines Podcasts. Damit haben wir in der Pandemie sehr gute Erfahrungen gemacht. Diese alternativen Leistungsfeststellungen möchten wir – das ist das dritte Vorhaben – auch für die Oberstufe erstreiten.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?
Hier tut sich die Kultusministerkonferenz noch schwer. Dort brauchen wir mehr Offenheit und Freiheit und auch eine Abkehr von der unbedingten Präsenzpflicht. Regeln und Gesetze sollten wie Geländer funktionieren, die vor dem Absturz bewahren, sie sollten zu Kreativität anregen und nicht einengen.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/evangelisches-gymnasium-nordhorn

„Viele Herausforderungen lassen sich in einer Partner schaft besser bewältigen“

Auszüge aus dem Interview mit **Franziska Carl und Dagmar Killus**

Die Coronpandemie ist eine enorme Herausforderung für die vielfältigen Kooperationsbeziehungen, die Schulen pflegen: Die persönliche Begegnung fällt weg, Schulen sind gezwungen, im digitalen Raum mit Partner:innen zusammenzuarbeiten. Die Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial zeigen mit ihren Konzepten, wie Netzwerkarbeit auch in der Pandemie gelingen kann. Im Interview stellen die Bildungsexpertinnen Franziska Carl und Dagmar Killus von der Universität Hamburg dar, was gute Partnerschaften und Netzwerke gemeinsam haben, welche Chancen und Risiken die Digitalisierung mit sich bringt und was Schulen brauchen, um tragfähige Netzwerke knüpfen zu können.

Wie können Netzwerke unter Schulen ganz konkret dazu beitragen, dass sich das Lernen und damit auch die Leistungen der Schüler:innen verbessern?

Franziska Carl: Wir wissen aus der Forschung, dass je näher das Ziel und der Fokus der Netzwerkarbeit am Lernen oder an der Unterrichtsentwicklung ausgerichtet ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Netzwerk positive Wirkungen auf diesen Ebenen zeigt. Wie bei dem Beispiel der Bewerberschule, die mit der Nachbarschule zusammenarbeitet, um Kinder zu unterstützen: Es ist sehr konkret auf Lernen ausgerichtet. Wenn aber ein Netzwerk gebildet wird, um beispielsweise die Kooperationsfähigkeit von Lehrkräften zu stärken, kann auch das im Entwicklungsprozess der Schule sinnvoll sein. Der Netzwerkimpuls liegt dann aber etwas weiter vom Lernen der Schüler:innen entfernt. Auswirkungen auf das Lernen der Schüler:innen zeigen sich in dem Fall eventuell nicht unmittelbar und direkt.

Dagmar Killus: Der Forschungsstand zu den Wirkungen zwischen der Netzwerkarbeit und den Leistungen der Schüler:innen ist insgesamt sehr uneinheitlich. Es gibt einerseits positive Wirkungen, andererseits gibt es manchmal aber auch gar keine Zusammenhänge. Was wir relativ sicher wissen: Die gemeinsame Netzwerkarbeit stärkt die Professionalität von Lehrkräften. Wenn sich eine Schule vornimmt, mithilfe von Netzwerkarbeit den Unterricht und die Schülerleistungen zu verbessern, empfehle ich ein ganz klares und konkretes Konzept: Was genau soll gefördert werden? Wer ist die Zielgruppe? Dann ist die Chance groß, dass sich auf den Ebenen Unterricht, Lernen und Schülerleistungen positive Wirkungen zeigen.

Es gibt vielfältige Funktionen und Formen von Schulnetzwerken – die Beispiele der Bewerberschulen zeigen die ganze Bandbreite. Was ist der gemeinsame Kern von guten Netzwerken zwischen Schulen und außerschulischen Partner:innen?

Dagmar Killus: Die Bewerberschulen haben mit ganz unterschiedlichen Partner:innen zusammengearbeitet – mit Universitäten, Vereinen, Kitas, anderen Schulen

oder Kirchen. Sie sind beim Schulpreis-Camp auf ähnliche Ergebnisse gekommen wie die aktuelle Forschung zu Netzwerken zwischen Schulen: Erfolgreiche Netzwerkarbeit braucht gemeinsame Ziele, gute Beziehungen, produktive Formen der Kommunikation und Kooperation, eine Schulleitung mit Visionen sowie die Bereitschaft, über die eigene Praxis zu reflektieren und dazuzulernen. Das spricht dafür, dass diese Schlüsselfaktoren, von denen wir aus der Forschung wissen, dass sie eine Vernetzung unter Schulen unterstützen und zu guten Ergebnissen führen, sich übertragen lassen auf die Vernetzung mit anderen Partner:innen.

Franziska Carl: Das wäre allerdings eine spannende Frage und ein Anknüpfungspunkt: Lassen sich die Gelingensbedingungen, die sich für schulübergreifende Netzwerke etabliert haben, auf andere Netzwerke übertragen? Hier kann die Forschung von den Ergebnissen des Schulpreis-Camps lernen.

Schulen wünschen sich, dass auch die Administration näher an sie heranrückt. Mitarbeitende von Schulverwaltungen, Schulträger und Schulaufsichten beispielsweise könnten an Schulnetzwerken beteiligt sein. Das hat das Schulpreis-Camp gezeigt. Wie können Netzwerke zwischen Schulen unterstützt werden? Welche Rahmenbedingungen braucht es, damit Schulen auch in Zukunft und über die Coronapandemie hinaus tragfähige Netzwerke knüpfen und pflegen können?

Franziska Carl: Hier kann ich mich auf meine Erfahrung mit dem Schulverbund „Blick über den Zaun“ beziehen. Der Schulverbund hat Standards für eine gute Schule auf drei Ebenen formuliert: Standards für das individuelle Handeln der Lehrpersonen und pädagogischen Fachkräfte, für die schulischen Rahmenbedingungen, also zum Beispiel Schulleitung und Steuergruppen, sowie Standards für systemische Rahmenbedingungen. Bei Letzterem wird immer wieder deutlich, dass Schulen Freiräume brauchen. Da die Bundesrepublik föderal angelegt ist, sind die Freiräume in den Bundesländern unterschiedlich groß. Schulen benötigen aber diese Freiräume, um überregional zusammenarbeiten und um über Ressourcen oder Personal entscheiden zu können. Schulen brauchen zudem Vertrauen seitens der Schuladministrationen. Das zeigt auch der Wunsch der Bewerberschulen. Ich glaube, eine stärkere Zusammenarbeit kann helfen, dieses Vertrauen herzustellen.

Dagmar Killus: Dem kann ich nur zustimmen. Ich möchte aber noch einen weiteren Punkt ergänzen, der gerade unter den aktuellen Bedingungen unerlässlich ist. Schulen benötigen IT-Supportstrukturen und eine ausreichende, moderne Sachausstattung, wenn es um Digitalisierung geht. Das können Schulen aus eigener Kraft nicht schaffen. Selbst mit einem starken Netzwerk im Rücken brauchen Schulen besonders in diesem Punkt Entlastung und verlässliche Unterstützung.

Tragfähige Netzwerke knüpfen: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Schulen engagieren sich in Netzwerken mit anderen Schulen und Bildungspartnern – unter anderem aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft – in ihrer Region oder themenbezogen überregional.** Sie bekommen Gestaltungsspielräume für passgenaue Netzwerkarbeit und die notwendigen Ressourcen bereitgestellt.
- **Im Schulleitungsteam ist eine Person für die Netzwerkarbeit verantwortlich und mit entsprechenden Zeitressourcen ausgestattet.** Sie knüpft regionale und überregionale Partnerschaften für eine zukunftsfähige Schulentwicklung, das Lernen und die individuelle Entwicklung aller Schüler:innen – auch über den Unterricht hinaus.
- **Kommunen verstehen sich als Bildungsregion und entwickeln ein passgenaues und für alle Bildungspartner:innen verbindliches Konzept für Bildungsmanagement und -monitoring.** Im Schulsystem wird so künftig weniger in Institutionengrenzen und getrennten Zuständigkeiten, sondern in Bildungsbiografien und -ketten ausgehend von den Kindern und Jugendlichen gedacht.

Zusammenarbeit in Teams stärken

Die Praxis guter Schulen in der Pandemie

Wenn Lehrkräfte professionell kooperieren, können sie gemeinsam Ressourcen nutzen und vielfältige Potenziale entfalten – sie können voneinander lernen, Neues ausprobieren, Projekte zusammen umsetzen oder Konflikte lösen. Je ausgeprägter die Wirksamkeitserfahrung bei den Beteiligten ist, umso intensiver bemühen sie sich, Zeitfenster und Strukturen für Teamarbeit zu implementieren. Sie wird immer dann als sinnstiftend erlebt, so die Erfahrungen der Schulen, wenn tatsächlich neue Freiheitsgrade und Entscheidungsspielräume entstehen.

Insbesondere während der herausfordernden Pandemiezeit haben Schulen von einer systematischen und professionellen Kooperation der Lehrkräfte profitiert. Die konsequente Teamarbeit hat Arbeitsroutinen positiv verändert und zur Entlastung der einzelnen Lehrkraft beigetragen.

An der Städtischen Gesamtschule Körnerplatz in Duisburg ist die Teamarbeit fester Bestandteil des schulischen Alltags, die im Stundendeputat der Lehrkräfte angerechnet wird. Auch die Schüler:innen lernen hier kooperativ, projektorientiert und im Austausch mit außerschulischen Partner:innen. Dieses Konzept konnte die Schule erfolgreich in den digitalen Raum übertragen, zum Beispiel über die Einrichtung von „Breakout-Rooms“, also digitalen Räumen auf der Lernplattform, in denen die Schüler:innen auch über die Distanz in Kleingruppen zusammenarbeiten konnten. Möglich wurde diese rasche Anpassungsleistung der Schule – an der es vor der Coronapandemie nicht einmal WLAN gab – durch die Arbeit der vielfältigen Teams, zu denen neben den Klassenleitungen in den Jahrgängen zum Beispiel auch Steuergruppen, Beratungsteams und der „LehrerInnenRat“ gehören. Bereits am ersten Tag der Schulschließungen wurden für die Teams feste digitale Kommunikationsstrukturen vereinbart, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Lehrkräfte gemeinsam digitale Lernangebote entwickeln konnten, die passgenau auf die Bedürfnisse der Schülerschaft abgestimmt waren.

3 Fragen an …

Martina Zilla Seifert, Schulleiterin der Städtischen Gesamtschule Körnerplatz in Duisburg, Preisträger

Steckbrief

Städt. Gesamtschule Körnerplatz in Duisburg

Bundesland Nordrhein-Westfalen
Schulart Gesamtschule
Anzahl der Schüler:innen 935
Anzahl der Lehrkräfte 82
Schulleiterin Martina Zilla Seifert

Infos, Film und Material zum Konzept:
deutsches-schulportal.de/gesamtschule-koernerplatz/

Welche konkreten positiven Erfahrungen waren die wichtigste Lehre aus der Pandemie?
Wir haben allerbeste Erfahrungen damit gemacht, dass wir uns nicht mehr so eng an Fächergrenzen und Fächercurricula gehalten haben, sondern viel mehr interdisziplinär gearbeitet und andere Formate ausprobiert haben. Unsere etablierten Teamstrukturen, auf die wir zurückgreifen konnten, kamen uns da sehr entgegen. Jede Lehrkraft ist in einem Team gebunden, und so fühlte sich auch mit dem Start des Lockdowns niemand alleingelassen. Davon haben die Kinder enorm profitiert.

Zu den positiven Erfahrungen zähle ich zum Beispiel folgende Erlebnisse außerhalb des Lehrplans: Wir haben uns etwa dank digitaler Tools angesehen, welche Konsequenzen die Pandemie in New York hat, haben Fotos hochgeladen und die Stadt virtuell erkundet, Restaurants „besucht“ etc. Bei einer Kollegin, die ich im digitalen Deutschunterricht in der 6. Klasse besuchte, habe ich gesehen, wie sich die Kinder per Pantomime gegenseitig animierten, sich mit Verben, Präteritum oder Infinitiv zu befassen. Drei junge Geflüchtete einer 9. Klasse haben sich in Deutsch enorm verbessert, weil sie gemeinsam regelmäßig gelesen und sich über das Gelesene ausgetauscht haben. Ein anderer Schüler aus Syrien hat einen wunderbaren Aufsatz darüber geschrieben,

wie er in Deutschland angekommen ist und welche Bedeutung die Schule für ihn hat. Diesen Aufsatz hat er morgens um 4 Uhr hochgeladen.

Insgesamt, so mein Fazit, sind durch das Aufbrechen des alltäglichen Unterrichtsgeschehens neue Kräfte frei geworden. Wir haben uns sehr bemüht, Aufgaben smartphonegerecht, also für kleine Bildschirme, zu konzipieren, weil die wenigsten Kinder und Jugendlichen unserer Schule Tablets oder Laptops besitzen. Obwohl wir eine positiv orientierte und wertschätzende Schule sind, mussten wir dennoch auch feststellen, dass manche Kinder viel lieber zu Hause sind, als sich den Dynamiken, die zum Beispiel Schulbauten erzeugen – die viel zu oft baugleich mit Psychiatrien und Gefängnissen sind –, auszusetzen.

Was davon möchten Sie verstetigen?

Die Schule, von der ich träume, stellt nicht Fächer und Noten in den Mittelpunkt des Lernens, sondern Aufgaben und wichtige Themen, die verschiedene Disziplinen berühren. Der Klimawandel ist ein solches Feld, das wir nicht in Fächergrenzen bearbeiten können. Für fächerübergreifendes Lernen möchten wir mehr Zeit gewinnen – auch deshalb, damit die Lernenden sich selbstbestimmter entscheiden können, womit sie sich in welcher Intensität befassen möchten. Wir haben erlebt, dass die Kinder sich in Themen ausgelebt und hervorragende Ergebnisse erzielt, sich gegenseitig enorm unterstützt haben und zum Beispiel ein Theaterstück in der Pandemie entwickelt haben, das sich unter anderem mit Verboten im häuslichen Bereich auseinandersetzt – die Pandemie hat sicherlich im häuslichen Bereich zu Schwierigkeiten geführt. Um diese Dynamik zu erhalten, würden wir gerne die Anzahl der Projekttage ausweiten.

Welche konkrete Unterstützung brauchen Sie dafür von der Bildungspolitik beziehungsweise von den Schulträgern?

Es gibt keine Interdisziplinarität! Es ist einfach nicht vorgesehen, dass Lehrkräfte kooperieren. Das muss sich ändern. Kooperation muss strukturell verankert werden, auch in der Ausbildung, um die Qualitäten, die daraus entstehen, abrufen zu können. Alle bildungsrelevanten Themen sind so komplex, dass wir grundsätzlich in Projekten denken müssen. Hier brauchen wir ein Umdenken in den Verwaltungen und Behörden.

Darüber hinaus hat die Pandemie gezeigt, dass wir weniger reglementiert besser arbeiten. Wir brauchen eine Entschlackung der Curricula. Was mir ganz besonders am Herzen liegt: Wir brauchen eine andere Bemessungsgrundlage für die Bezahlung der Lehrkräfte – nicht nur nach Fächern und Unterrichtsstunden. Allein die Anzahl von 25 bis 28 Unterrichtsstunden für eine volle Stelle ist zu viel. In der Pandemie haben sich unsere Lehrkräfte wund gearbeitet – auch deshalb, weil Fortbildung, Elterngespräche, Teamsitzungen nicht adäquat honoriert werden.

Weitere Informationen und Berichte zur Schule finden Sie unter:

deutscher-schulpreis.de/preistraeger/staedt-gesamtschule-koernerplatz

„Kooperation entsteht nicht dadurch, dass man sich einfach nur zusammensetzt“

Auszüge aus dem Interview mit **Cornelia Gräsel**

In Zeiten allgegenwärtiger Vereinzelung während der Coronapandemie rückten die Kollegien vieler Bewerberschulen um den Deutschen Schulpreis 20|21 Spezial virtuell enger zusammen und verstärkten das gemeinsame Arbeiten. Bildungsforscherin Cornelia Gräsel an der Bergischen Universität Wuppertal zeigt auf, mit welchen innovativen Ansätzen Teamarbeit und Kooperation langfristig gelingen können – und warum sich Entlastungseffekte nicht sofort einstellen.

Wieso sehen sich Lehrende im Schulalltag häufig noch immer als „Einzelkämpfer:innen“?
Seit den 70er-Jahren wird im Rahmen des Autonomie-Paritäts-Musters in der soziologischen Forschung angenommen, dass Lehrpersonen stark dazu neigen, ihren Beruf von anderen Erwerbstätigen abzugrenzen. Ich denke aber, dass sich bereits etwas geändert hat: Aktuelle Studien zur Lehrkooperation zeigen, dass Lehrpersonen offener geworden sind.

Und die Konzepte der Bewerberschulen verdeutlichen, dass verstärkte Zusammenarbeit in Teams Lehrende gerade in Ausnahme- und Krisensituationen wie diesen entlasten kann.
Ja, es gibt Evidenz für die Entlastung von Lehrenden durch funktionierende Teamarbeit. Aber wichtig zu wissen ist, dass die Arbeitsbelastung zu Beginn der Kooperation zunächst hoch und der Nutzen noch gering ausfällt. Diese erste Hürde kann die Gruppe einfacher bewältigen, wenn alle das Vertrauen haben, langfristig von dieser Zusammenarbeit zu profitieren. Erst nachdem sich die Gruppe gefunden hat und eigene Arbeitsroutinen geändert wurden, zeigen sich die positiven Entlastungseffekte der Teamarbeit – beispielsweise, indem ich auf die Unterrichtsentwürfe aus dem Kollegium zugreifen kann. Neben der konkreten Arbeitsentlastung kann die Zusammenarbeit in Teams auch psycho-emotionale Belastungen reduzieren – ähnlich dem Effekt einer Selbsthilfegruppe.

Von digitaler Unterrichtshospitation bis hin zu von Lehrkräften organisierten Mikrofortbildungen: Die Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben sehr vielfältige Kooperationsmöglichkeiten aufgezeigt. Welche Grundvoraussetzungen müssen an einer Schule erfüllt sein, damit Teams gut arbeiten können?
Die Schulleitung spielt eine extrem große Rolle. Dazu gehört unter anderem, dass die Schulleitung Zeiten und Räume zur Verfügung stellt, um Teamarbeit in die Arbeitszeit zu integrieren. Darüber hinaus muss die Schulleitung natürlich selbst kooperativ handeln und Kooperation aktiv vorleben. Außerdem spielen die indi-

viduellen Voraussetzungen der Lehrpersonen eine Rolle: Studien zeigen, dass tendenziell jüngere Lehrerinnen Kooperation gegenüber aufgeschlossen sind. Und ich denke tatsächlich, dass junge Lehrpersonen an Schulen viel bewegen können.

Einige Bewerberschulen haben während der Pandemie feste Zeiten für Abstimmungen und Fortbildungen geschaffen. Was ist darüber hinaus wichtig, um in der Schule effektiv miteinander zu kooperieren?
Es wird allgemein unterschätzt, dass Kooperation gestaltet werden muss. In Projekten habe ich häufiger erlebt, dass sich die Lehrpersonen mit einer ungefähren Idee von Teamarbeit und einem Ziel zusammensetzen, aber niemand möchte die Teamsitzung moderieren. Die Gleichheitsidee, in der sich keiner hervorheben möchte, ist bei vielen Lehrpersonen besonders ausgeprägt. Dabei braucht es jemanden, der als Leitungsperson das Gespräch führt und strukturiert.

Die Herausforderungen der Pandemie haben an einigen Schulen zu einer neuen Rollenverteilung geführt: Schüler:innen oder angehende Lehrkräfte der Bewerberschulen haben aufgrund ihres IT-Wissens mehr Verantwortung in den verschiedenen Teams ihrer Schulen übernommen. Bedeutet Teamarbeit auch zukünftig Kompetenz vor Hierarchie?
Manchmal bringt Hierarchie auch nützliche Qualifikationen mit: Beispielsweise kann eine erfahrene Schulleitung Gruppenprozesse und Arbeitsatmosphären unter Umständen besser erzeugen als ein junger Referendar. Aber prinzipiell ist innerhalb der kooperativ arbeitenden Gruppe die Idee „Kompetenz vor Hierarchie“ gültig. Das betrifft auch eine offene Gesprächskultur und das Setzen und Akzeptieren von Grenzen – gerade auch unabhängig von Hierarchien. Was gemischte Teams aus Lehrpersonen und Beschulten betrifft, halte ich es für extrem wichtig, dass Schüler:innen an ihren Schulen mitwirken und ihre Perspektiven einbringen. Allerdings vertrete ich auch die Sichtweise, dass die Lehrpersonenrolle in einer Schule einfach eine andere ist als die der Schüler:innen. Denn die einen benoten die anderen, unabhängig vom Grad der Partizipation durch die Beschulten.

Die Bewerberschulen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial haben gezeigt, dass verstärkte Teamarbeit den Schulalltag bereichern kann und Belastungen von Lehrkräften, Lernenden und Eltern reduziert. Ganz konkret: Welchen ersten Schritt raten Sie Schulen, die zukünftig mehr Teamarbeit fördern möchten, um die schuleigenen Kompetenzen bestmöglich zu nutzen?
Eine Kooperation entsteht nicht dadurch, dass man sich einfach nur zusammensetzt. Die Gruppe muss Regeln ausarbeiten und realistische Ziele vereinbaren. Eine wirklich gute Gruppenmoderation kann dabei schon viel ausmachen. Vielleicht gibt es in der Schulgemeinschaft Leute, die eine Coaching-Ausbildung haben? Oder die Schule kauft entsprechende Expertise ein. In jedem Fall würde ich sehr deutlich darauf achten, dass man Teams nicht unmoderiert vor sich hinarbeiten lässt.

Zusammenarbeit in Teams stärken: Konsequenzen für die Schulpolitik

- **Die Kollegien der Schulen verstehen sich als Teamplayer, kooperatives Arbeiten ist bereits in der Lehrkräfteausbildung strukturell verankert.** Es ist selbstverständlich, dass Unterricht gemeinsam und arbeitsteilig vorbereitet wird und die individuellen Kompetenzen der Lehrer:innen sinnvoll genutzt werden.
- **Alle Mitglieder eines Kollegiums (Lehrkräfte, weiteres pädagogisches Personal und andere Beschäftigte) werden zu Teamarbeit und Kooperationen motiviert.** Hierfür werden allen Schulen zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt. Die Bemessungsgrundlage für die Bezahlung der Lehrkräfte wird neu berechnet und bezieht vielfältige Formen von Kooperationen mit ein.
- **In jeder Schule werden Moderator:innen ausgebildet, die Teams aufbauen, begleiten und professionell durch die Meetings führen.** Die Verantwortlichen stellen einen Pool von „Train-the-Trainer-Fachkräften“ zusammen, der von den Schulen bei Bedarf angefragt werden kann.

Die Konsequenzen auf einen Blick

Die Konsequenzen sind Ergebnis der Präsentationen der Bewerberschulen im Rahmen des Wettbewerbs, der Interviews mit den Preisträgern des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial und beteiligten Wissenschaftler:innen sowie dem Austausch mit Mitgliedern des Auswahlgremiums. Sie sind bewusst umfassend formuliert und sicherlich nicht ad hoc umsetzbar. Sie sollen Impulse zur Weiterentwicklung von Schule und Unterricht geben und Anlass zur Diskussion über ein zukunftsfähiges Bildungssystem sein.

Alle Schüler:innen individuell fördern

Individuelle Förderung wird zu einer Gesamtunterrichtsstrategie, die bestmöglich auf die Lernvoraussetzungen der einzelnen Schüler:innen eingeht. Schulen kooperieren verstärkt untereinander und unterstützen sich gegenseitig, um individuelle Förderung zu verankern. Digitale Tools zur Lernstandsdiagnostik und Feedback-Instrumente werden entwickelt und flächendeckend bereitgestellt. Schulen entwickeln Bildungsstandards weiter von Regel- zu Mindeststandards.

Beziehungen wirksam gestalten

Theorien und Instrumente für die Beziehungsgestaltung in Schule und Unterricht werden allen Lehrkräften in Aus- und Fortbildung vermittelt. Der Aufbau verlässlicher Beziehungen wird als wichtiger Faktor bei der Einsatzplanung von Lehrkräften und weiterem pädagogischen Personal berücksichtigt. Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal bekommen im Stundenplan und im Arbeitszeitmodell Zeitressourcen, um mit Schüler:innen in Beziehung zu treten. Alle Schulen erhalten eine angemessene Versorgung mit Schulpsycholog:innen, Schulsozialarbeiter:innen und weiterem pädagogischen Personal.

Bildungsgerechtigkeit fördern

Die zur Bewältigung der Coronapandemie angestoßenen Sonderprogramme von Bund und Ländern zur Lernförderung werden auf Dauer gestellt und mit bestehenden Angeboten verzahnt. Schulen in Brennpunktgebieten erhalten eine dauerhafte substanzielle Unterstützung. Ein deutschlandweit einheitlicher Indikator, um Schulen mit besonderen Unterstützungsbedarfen zu identifizieren, wird eingeführt.

Digitale Lösungen umsetzen

Der digitale Aufbruch, der in den Schulen bereits stattfindet, wird flächendeckend unterstützt und systematisch weiter vorangetrieben. Lehrkräfte erwerben zum Verständnis und zur Umsetzung einer Kultur der Digitalität an ihrer Schule umfangreiche mediale und didaktische Kompetenzen. Alle Schüler:innen und Lehrkräfte sind mit einem eigenen digitalen Endgerät und einer schnellen Internetverbindung ausgestattet. Fragen des Datenschutzes werden im Rahmen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) einheitlich, transparent und pragmatisch entschieden.

Selbstorganisiertes Lernen ermöglichen

Selbstgesteuerte Lernprozesse der Schüler:innen stehen im Zentrum des Unterrichts. In der Leistungsrückmeldung steht der individuelle Lernfortschritt der Schüler:innen im Fokus. Die angehenden Lehrkräfte lernen in Studium und Referendariat systematisch Methoden kennen, mit denen sie die Schüler:innen an selbstorganisiertes Lernen heranführen, begleiten und fördern können.

Tragfähige Netzwerke knüpfen

Schulen engagieren sich in Netzwerken mit anderen Schulen und Bildungspartnern – unter anderem aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft – in ihrer Region oder themenbezogen überregional. Im Schulleitungsteam ist eine Person für die Netzwerkarbeit verantwortlich und mit entsprechenden Zeitressourcen ausgestattet. Kommunen verstehen sich als Bildungsregion und entwickeln ein passgenaues und für alle Bildungspartner:innen verbindliches Konzept für Bildungsmanagement und -monitoring.

Zusammenarbeit in Teams stärken

Die Kollegien der Schulen verstehen sich als Teamplayer, kooperatives Arbeiten ist bereits in der Lehrkräfteausbildung strukturell verankert. Alle Mitglieder eines Kollegiums (Lehrkräfte, weiteres pädagogisches Personal und andere Beschäftigte) werden zu Teamarbeit und Kooperationen motiviert. In jeder Schule werden Moderator:innen ausgebildet, die Teams aufbauen, begleiten und professionell durch die Meetings führen.

Literaturverzeichnis

Schley, W. & Schratz, M. (im Druck). Führen mit Präsenz und Empathie. Werkzeuge zur schöpferischen Neugestaltung von Schule und Unterricht. Weinheim: Beltz.

Schratz, M. (2008). Von best practice zu next practice. Musterwechsel braucht Leadership. In U. Stadler-Altmann, J. Schindele & A. Schraut (Hrsg.), Neue Lernkultur – neue Leistungskultur (S. 331 – 344). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Stöcker, C. (2020). Das Experiment sind wir. Unsere Welt verändert sich in einem so atemberaubenden Tempo, dass wir von Krise zu Krise taumeln. Wir müssen lernen, diese enorme Beschleunigung zu lenken. München: Blessing.

Rede Frank-Walter Steinmeier, Quelle: www.bundespräsident.de; Berlin, 10. Mai 2021

Alle Interviews mit den Wissenschaftler:innen wurden im Rahmen des Deutschen Schulpreises 20|21 Spezial geführt und können in ganzer Länge auf dem Deutschen Schulportal nachgelesen werden: deutsches-schulportal.de/

Impressum

Herausgegeben von der
Robert Bosch Stiftung GmbH

Verantwortlich
Andrea Preußker

Konzept
Inge Michels, Andrea Preußker

Text und Redaktion
Alexandra Marx, Inge Michels, Andrea Preußker,
Michael Schratz, Vincent Steinl

Interviews mit Wissenschaftler:innen
wald & thal, Berlin

Lektorat
Jan Herrmann, Katrin Weiden

Copyright 2022
Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31, 70184 Stuttgart
www.bosch-stiftung.de

Kontakt
Der Deutsche Schulpreis
schulpreis@bosch-stiftung.de
www.deutscher-schulpreis.de/kontakt

Gestaltung
siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart

Druck
Offizin Scheufele
Druck und Medien GmbH & Co. KG

www.deutscher-schulpreis.de

Robert Bosch Stiftung

Heidehof Stiftung

ARD

DIE ZEIT VERLAGSGRUPPE